M. med.
769
h

Mat. med.
76g h

Penike, G.,

Mat. med.
76 g h

Penike, G.

Notizen

über

Die Insel Föhr und ihr Seebad

in

topographischer und medicinischer Beziehung.

Notizen

über

Die Insel Föhr und ihr Seebad

in

topographischer und medicinischer Beziehung.

Zunächst für Badegäste.

Von

G. Penike,

Dr. med. et chir. und pract. Arzte in Wyck auf Föhr.

Itzehoe.

Gedruckt bei P. S. Schönfeldt.

1848.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Sr. Hochwohlgeboren

dem Herrn

Dr. Andr. Ludw. Ad. Meyn,

Königl. Dänischen Etatsrathe,

ordentlichem öffentlichen Professor der Medicin, sowie Director der medicinischen Klinik der Universität zu Kiel, und Mitgliede des Schleswig-Holsteinischen Sanitätscollegiums 2c.

seinem hochverehrten Lehrer

mit der vorzüglichsten Hochachtung

zugeeignet.

Inhalt.

Seite

Erster Abschnitt.

Notizen über die Insel Föhr und die Badeanstalt 7

Zweiter Abschnitt.

Einige Bemerkungen über das Meer 52

Dritter Abschnitt.

Aphoristisch-medicinische Bemerkungen über den zweckmäßigen Gebrauch der Seebäder 65

Anhang.

Tabelle über den täglichen Eintritt der Fluth und Ebbe zu Wyck im Sommer des Jahres 1848 81

Erster Abschnitt.

Notizen über die Insel Föhr und die Badeanstalt.

An der westlichen Küste des europäischen Continents, vom 51sten bis 55sten Grade nördlicher Breite, in einer Ausdehnung von circa 80 bis 90 Meilen Länge, befindet sich in der Nordsee eine Kette von Inseln, die in größerer oder geringerer Entfernung von einander und von der Küste belegen sind. Großartigen physischen Revolutionen der Vorzeit verdankt diese Inselkette ihre jetzige Lage und Gestaltung, denn fast alle jene Inseln hingen unter einander und mit dem Festlande zusammen, oder waren nur durch schmale Meerengen von demselben getrennt. Sie sind größtentheils die Trümmer eines fast bis zur Hälfte von der See verschlungenen Landes: des alten Frieslandes, welches sich von Belgien bis nach Jütland, von der Schelde bis zur Widau in südlicher nördlicher und bis zur

jetzigen Insel Helgoland in westlicher Richtung hin erstreckte.*) Wir finden nämlich in den Annalen der Geschichte eine Masse von Ueberschwemmungen und Verheerungen der Nordsee verzeichnet, die eine weit größere Ausdehnung Frieslands namentlich nach Westen unzweifelhaft darthun. Der ganze Saum des nordwestlichen Germaniens, ja selbst die Küste von Belgien und Holland erstreckte sich in alten Zeiten durchschnittlich wenigstens acht bis zehn Meilen weiter ins Meer hinein. Die Geschichte jener Ueberschwemmungen ist interessant, und sind uns in den hier zu Lande rühmlichst bekannten Chroniken von Dankwerth und Heimrich Nachrichten von den wichtigsten Sturmfluthen an der cimbrischen Halbinsel aufbewahrt, von denen ich einige mittheilen will. Im Jahre 1164 im Februar entstand eine sehr hohe Wasserfluth, welche alle Marschländer an der Elbe und Weser unter Wasser gesetzt, und wobei viele Tausend Menschen und Vieh ertranken. „Im Jahre 1187 hat sich das Meer drei Meilen lang erhoben und viele Leute und Vieh ertränket, und lebendige Kinder sind in Wiegen, Mulden und Fäßlein und die Männer auf Hausbalken geflossen und in

*) Die Bestandtheile des Morsum-Kliffs auf Sylt, der nördlichsten Insel im friesischen Archipel, und des Felsens von Helgoland sollen geologischen Forschungen zufolge identisch sein.

fremde Gegend zu Lande gekommen." 1362 sollen nicht allein viele Tausend Menschen von den Fluthen verschlungen sein, sondern auch 30 Kirchspiele von Friesland ihren Untergang gefunden haben. 1421 soll die Fluth 72 Dörfer und 100,000 Menschen vertilgt haben. „Am 26sten Februar 1625 brachen überall von Holland bis nach Jütland die Deiche durch See und Eis, die ellenhoch über dieselben hereinbrausten. In Hamburg fuhr man mit Böten auf dem Hopfenmarkt, in der Kathrinenkirche stand das Wasser fast zwei Ellen hoch und die Kaufleute erlitten in ihren beschädigten Speichern ungeheure Verlüste." In der Nacht vom 11ten auf den 12ten October 1634 kamen allein auf der friesischen Insel Nordstrand über 6000 Menschen um. Man zählte 44 Deichbrüche, 6 Glockenthürme wurden zerstört, 30 Windmühlen fielen um, 1500 Häuser wurden ein Raub der See, 50,000 Stück Vieh ertranken und nur ungefähr 2500 Personen retteten ihr Leben. Nach einem andern alten Scribenten, Peter Sax, soll Nordfriesland allein vor dem Jahre 1656 106 Kirchen durch Ueberschwemmungen verloren haben. — In der schon genannten Chronik von Dankwerth, der um die Mitte des 17ten Jahrhunderts lebte, finden wir eine Menge von Karten, die von einem gewissen Meyer, einem königlichen Mathematiker, ums Jahr 1240 gezeichnet sind, die derselbe mit unsäglicher Mühe, von

Küste zu Küste und von Insel zu Insel reisend, anfertigte, und unter denen uns eine Karte vom alten Nordfrieslande vorliegt, auf der sich eine Menge Namen von Städten, Dörfern, Kirchen und Tempeln findet, die in den Fluthen des Meeres begraben sind. So zählt leider jedes Jahrhundert seine verheerenden Sturmfluthen, und ich will nur noch der größten Fluth unsers Jahrhunderts Erwähnung thun, der Fluth vom 3ten Februar **1825**, die die schrecklichen Fluthen von **1634** und **1717** noch an Höhe übertroffen haben soll, und an der ganzen Küste von Belgien bis Norwegen schreckliche Verwüstungen anrichtete. — Auf diese Weise hat die Nordsee nach und nach immer mehr Land in Besitz genommen, und noch immer kämpfen die Bewohner ihrer Marschen und Inseln mit dem furchtbaren Feinde um den heimathlichen Heerd. Man hat zwar durch die mit einem ungeheuren Kostenaufwande verbundene Cultur der schützenden Deiche, die eine immer höhere Stufe der Vollkommenheit erreichen, viel gewonnen, und ist gegen den Feind in gewisser Weise gerüstet, allein noch immer nicht hinreichend, um unbekümmert das Anrücken desselben zu gewahren. Viel bedauerlicher aber noch und gefährlicher war die Lage unserer Vorfahren, denen ein gehörig organisirtes Deichwesen fremd war, und die, wie P l i n i u s und T a c i t u s, die die friesischen Marschen bereist haben, uns berichten, ihre Wohnsitze auf

Wurten oder Werften, kümmerlichen kleinen Erdhügeln, aufgeschlagen hatten, die der Gewalt des Meeres keinen genügenden Widerstand entgegenzusetzen vermochten.

Wann eigentlich die Angriffe der Nordsee auf unsere Küsten begannen, läßt sich historisch nicht bestimmt nachweisen, doch ist es wahrscheinlich, daß es nach dem Durchbruche des Meeres durch den frühern Isthmus zwischen England und Frankreich geschehen, durch den nothwendiger Weise die Strömung in der Nordsee eine andere und für uns in dieser Beziehung so verderblich werden mußte.

Die Insel Föhr nun ist ein Glied der im Eingang erwähnten Inselkette, und die bedeutendste unter den friesischen Westseeinseln. Sie gehört zu Nordfriesland und liegt unter dem 54sten Grade n. B. und dem 26sten Grade ö. L., hat eine länglich-runde Form, eine Länge von 1½ und eine Breite von 1 Meile, mithin ein Areal von 1½ Q. M. Doch hat diese Insel von verheerenden Fluthen ebenfalls viel gelitten. Der erwähnte Meyer hat ihr auf seiner Karte von 1240 einen Flächeninhalt von ungefähr 6 Q. M. gegeben.

Wenn nun auch im Lauf der Zeit die See sehr an ihr genagt hat, so liegt sie doch gegen die verheerenden Fluthen derselben geschützter als die andern friesischen Inseln. Im Norden brechen die Dünen und Vorgebirge der Insel Sylt, wie im Südwesten die der Insel

Amrum die Kraft der Wellen. Südöstlich und südlich von ihr liegen die kleinen Inseln oder Halligen Oland, Langeneß und Nordmarsch, und östlich ist die Küste des schleswigschen Festlandes, von der sie ungefähr 1½ Meilen entfernt ist.

Mit den Inseln Sylt und Amrum soll Föhr in alten Zeiten verbunden gewesen und von der erstern Insel im Jahr 1216 nur durch einen schmalen Kanal getrennt gewesen sein, so daß man zur Zeit der Ebbe zu Fuß hat übergehen können. Auch zwischen Amrum und Föhr sollen mehre Dörfer versunken sein. Ein Baumeister aus England, der gleichzeitig auf Sylt, Föhr und Pellworm Kirchen erbaute, soll den Weg von einer Kirche zur andern zu Pferde zurückgelegt haben. So erzählt man eine alte Sage, nach der Föhr den Halligen Nordmarsch und Langeneß so nahe gelegen hat, daß man mittelst der Knochen eines Pferdekopfs, die in einem engen Kanale zwischen diesen Inseln lagen, trocknen Fußes von der einen zur andern übertreten konnte. Nach Einführung des Christenthums (wenigstens im Anfange des 13ten Jahrhunderts) gingen die Bewohner dieser beiden Halligen auf Föhr zur Kirche. Sie hatten ihre eignen Bänke in der Kirche und Begräbnißplätze auf dem Kirchhofe. Der Prediger bekam von ihnen jährlich einen Käs und sonstige Kleinigkeiten. Doch jetzt sind sie meilenweit von einander geschieden,

wahrscheinlich durch die schreckliche Fluth des Jahres 1362.

Den Namen Föhr will man ableiten von einer früheren Fähre (Fer) zwischen Föhr und Nordmarsch, analog der früheren Bezeichnung von Helgoland, das Adam von Bremen (1050) Farria nannte, d. h. die Fährinsel, Far=ei, auch in Bezug auf eine Fähre zwischen ihr und einem untergegangenen Lande Süderstrand. Auch der Name der Faröer soll desselben Ursprungs sein.

Wenn man, wie jetzt gewöhnlich, von der Stadt Husum, die ungefähr 6 Meilen südlich von Föhr liegt, die Reise auf hier zur See antritt, so erkennt man unsere Insel leicht an ihrer hohen Lage, durch die sie sich merklich von den umliegenden Halligen unterscheidet. Sie ragt um ein Bedeutendes mehr als diese aus dem Wasserspiegel hervor, ist aber nichts weniger als bergigt, sondern vollkommen flach. Der Boden ist zur Hälfte hoher Geest= oder Sandboden, zur Hälfte Marsch; die letztere ist durch Deiche gegen hohe Fluthen ziemlich geschützt, während die Geest von der Natur durch ihre hohe Lage gegen Ueberschwemmungen gesichert ist. Der Boden ist im Allgemeinen sehr fruchtbar, alle Korn= arten werden hier gebaut, und nicht allein die Bewohner der Insel dadurch versorgt, sondern auch ein großer Theil des gebauten Korns ausgeführt. Hölzungen findet

man nicht auf Föhr, jedoch sollen diese in alten Zeiten vorhanden gewesen sein, wofür theils die Angabe derselben auf alten Karten, theils auch der Umstand spricht, daß man beim Graben des Torfs mehre Fuß tief in der Erde Baumstämme und Wurzeln gefunden hat, die in der Richtung von Nordwest nach Südost lagen. Dieselbe Entdeckung hat man auch in Angeln (an der Ostküste Schleswigs) gemacht. In der neuesten Zeit hat man im Westen der Insel wieder junge Hölzungen angepflanzt. Haide findet man wenig, und an mehren Stellen gräbt man Torf, der aber nicht besonders brauchbar ist.

Man theilt die Insel in zwei Theile: Osterlandföhr und Westerlandföhr, die aber merkwürdiger Weise in politischer Hinsicht ganz von einander getrennt sind, indem das erstere zum Herzogthum Schleswig gehört, während das letztere seit 1400 ein Theil Jütlands ist.

Die Insel ist reich an Dörfern. Alle 16 Dörfer liegen an der Grenze der Geest und Marsch, und viele zeichnen sich durch ihre hübsche Lage, durch das wohlgefällige Ansehen ihrer Häuser und Gebäude, durch hübsche und große Bäume, Blumen- und Küchengärten recht vortheilhaft aus. Die Namen der Dörfer sind folgende: Boldixum, Wrixum, Oevenum, Alkersum, Midlum, Nieblum, Borgsum, Gothing, Wittsum, Heddehusum, Uetersum, Dunzum,

Oldsum, Klintum, Töftum und Süderende. Außer diesen 16 Dörfern liegt an der Ostseite der Insel der Flecken Wyck. Auf der Meyerschen Karte von Föhr findet man eine Menge Ortsnamen, die jetzt nicht mehr vorhanden sind, unter andern die Kirchen Loeckbüll und Hanum, und 3 Capellen: Oster-, Wester- und Schall-Capell. Die Tempel dreier heidnischer Gottheiten: des Jupiter, Saturn und der Phoseta (Ceres), sind ebenfalls auf dieser alten Karte bemerkt, aber untergegangen. Der genannte Ort Hanum soll in der Marsch gelegen haben, die Bewohner desselben aber durch das Meer nach der hohen Geest vertrieben sein, und dort das jetzige Dorf Oevenum gegründet haben, das man früher Hev-Hanum genannt hat. Von der Kirche dieses alten Dorfes Hanum sollen in einem Hause des jetzigen Dorfes Midlum noch Balken vorhanden sein; auch will man die Grundpfeiler der Loeckbüller Kirche im Jahre 1766 bei einer außergewöhnlich großen Ebbe noch im Meere bemerkt haben. Auch südlich von dem Flecken Wyck soll ein Dorf Ribbel gelegen haben, nach dem man einen Fußsteig, der von dem südlichen Ufer der Insel nach dem Dorfe Boldixum führt, noch heutigen Tages Ribbelstieg nennt. Wann diese alten Oerter vergangen sind, ist nicht zu ermitteln; es ist jedoch wahrscheinlich, daß es vor 1362 geschehen.

Das jetzige Föhr wird von ungefähr 6000 Menschen bewohnt, die Abkömmlinge der alten Friesen sind, eines uralten Völkerstammes, der in diesen Gegenden bei der Wanderung der Cimbern und Teutonen zurückgeblieben sein soll. Die Einwohner haben bis jetzt so ziemlich ihre Nationalität zu behaupten gewußt, wenn auch die zunehmende Cultur und der Geist der Zeit auf ihre alten Sitten, Gebräuche und Gewohnheiten, Kleidung u. s. w. einen unverkennbaren Einfluß geäußert. Schon im Julius Cäsar und Tacitus werden die Friesen rühmlichst erwähnt als besonders rüstige Kämpfer im Kriege, in welcher Hinsicht sie in alten Zeiten auch immer gesucht worden sind, und vorzüglich als freiheitsliebend bezeichnet. Ihr Wahlspruch ist: Lewer duad, üs Slaw! Lieber todt, als Sklave! In den ältesten Zeiten schon hatten sie eine republikanische Verfassung. —

Die Friesen sind von Natur kräftig gebaut. Ein hoher Wuchs, blaue Augen, blondes Haar, eine gesunde Gesichtsfarbe ist für sie charakteristisch. Unter dem weiblichen Geschlechte zeichnen sich viele aus durch ein hübsches Gesicht und schlanken Wuchs. Wie der Körper kräftig, so auch der Geist. Sie verbinden mit einem ernsten Wesen und tiefem Gemüthe eine große Ausdauer und hohen Muth in Gefahren zur See, Arbeitsamkeit mit Sparsamkeit, Treue und Ehrlichkeit mit

einer großen Gastfreiheit. Außerdem ist ihnen eine große Heimathsliebe eigen, besonders aber den Inselfriesen.

Im Allgemeinen sind die Föhringer wohlhabend. Manche haben sich große Reichthümer erworben durch die Seefahrt, die vorzüglich in den früheren Jahrhunderten ihr einziges Gewerbe war. Meistens fuhren sie nach Grönland auf den Wallfisch- und Robbenfang, und kehrten mit reicher Beute beladen zurück. Die Schiffe bekamen sie gewöhnlich von den Holländern. Doch im Laufe der Zeit lernten die Engländer und Holländer selbst ihre Schiffe nach Grönland führen, und das war ein harter Schlag für unsere Insulaner. Ein friesischer Dichter hat folgende Verse geschrieben:

„Männer durchkreuzten die See, und trieben besonders den Fischfang,
Grönlands eisiges Meer war uns, was Spanien Peru,
Aber wir Thoren, wir lehrten den stolzen Britten das Fischen,
Schickten Harpune ihm auch, und büßen jetzt Strafe der Einfalt.
Indien ward nun gesucht und alle Meere der Salzfluth
Wurden durchsegelt von uns, wir sahen selbst Japans Gebirge,
Aber Ersatz ward es nicht, weil oft das Herz so verkehrt ist,
Viele verwilderten ganz und Würdig're raubte der Tod uns."

Während der Abwesenheit der Männer wurde die Landwirthschaft nur sehr dürftig von den zurückbleibenden Frauen betrieben, so daß kaum das zum Bedarf nöthige Korn gebaut wurde, ja selbst fremdes mitunter eingeführt werden mußte. Die großen Reisen nach West- und

Ostindien, und die vielen Unglücksfälle, die sich dabei ereigneten, schreckten im Lauf der Zeit Viele der jüngern Generation von der Seefahrt zurück, und Mancher blieb zu Hause und nahm den Pflug zur Hand. Man verwandte von jetzt an mehr Fleiß auf den Ackerbau. Die bessere Cultivirung des Bodens hatte man von den Jütländern gelernt, die häufig nach Föhr als Arbeiter herübergekommen waren, namentlich als man anfing, das Land in bestimmte Theile abzutheilen. Bei der bessern Bearbeitung des Bodens stellte sich nun natürlicherweise auch eine größere Ergiebigkeit heraus, so daß man nun nicht mehr nöthig hatte, fremdes Korn einzuführen, sondern sogar so reichlich erndtete, daß man selbst von dem Vorrath ausführen konnte. Die Landwirthschaft hat sich von Jahr zu Jahr gehoben, und man führt jetzt eine nicht unbedeutende Quantität Korn: Roggen, Hafer, Rappsaat u. s. w. nach England, Hamburg und andern Oertern aus. Das Brodkorn ist besonders schön.*)

*) Den Nordfriesen sagt man eine große Eßlust nach und in Bezug auf diese findet man im iter Risummorense (Reise in Risum-Moor) folgende maccaronische Verse:

„Si tu non poteris septem mahltida vorare,
Nec pultem, casei Marie superbus eris,
Vardardum, Dardum, Medundren si schluckis et Undrum,
Medendrum, Nachtrum, Quelsnachterum bonum."

Die Sprache der Insulaner ist die friesische, doch spricht Jeder deutsch. In den drei Kirchen auf Föhr wird deutsch gepredigt, und deutsch in jeder Schule unterrichtet. Um wißbegierigen Fremden eine Probe der friesischen Sprache zu geben, will ich hier einige friesische Sprichwörter anführen, wie ich sie aus der Uebersetzung des westfriesischen Lappenkorbs von Dr. Clement entlehnt habe.

Wan a Wulw an a Hörd auerian san, God treast tho arm Schep. — Wenn der Wolf und der Hirt sich einig sind, Gott sei den armen Schafen gnädig.

'At Biir un a Man an 'at Wat un a Kan. — Das Bier im Mann und der Verstand in der Kann'.

Wan a Kat ütj as, do lup a Müssen aueral. — Wenn die Katze aus ist, laufen die Mäuse überall.

Thiar an Hünj slau wal, hi fant saght an Knappel. — Wer einen Hund schlagen will, der findet leicht einen Knüppel.

(Bardard heißt Butterbrod und Schnaps vor dem Frühstück, Dard Frühstück, Medundren Thee mit Butterbrod am Vormittage, Undren das Mittagsessen, Medeen Essen um 5 Uhr Nachmittags, Nachtert das Abendessen, und Quelsnachtert das Essen vor dem Schlafengehen.) Clement, der Lappenkorb.

Thiar as nian Gul so road, of hat mut wech för Broad. — Da ist kein Geld so roth, oder es muß weg für Brod.

Sok Dal, sok Jong. — Wie die Alten, so die Jungen.

Thiar thi Dik liachst as, gongt a Flud iarst auer. — Wo der Deich am niedrigsten ist, geht die Fluth erst über.

An Ai as an Ai, sad thi Pruwst, man hi greab dach efter at gratst. — Ein Ei ist ein Ei, sprach der Propst, aber griff doch nach dem größten.

Liktu as a naist Wai. — Gradezu ist der nächste Weg.

Un Djonken san alla Kater suart. — Im Dunkeln sind alle Katzen schwarz.

Thiar mä a Diwel Frinjer as, thi kan saght un Heal kem. — Wer mit dem Teufel gut Freund ist, kann leicht in die Hölle kommen.

Kromlang as uk Broad. — Gekrümel (Krumen) ist auch Brod.

Die Kleidung des weiblichen Geschlechts der Föhringer hat etwas Eigenthümliches. Sie ist, wie Alles der Mode unterworfen, in alten Zeiten übrigens ganz anders gewesen als jetzt. Die Landleute weben den

Stoff, woraus sie angefertigt wird, sehr häufig selbst. Die Frauen tragen um den Kopf und Hals mehre große Tücher von schwarzer Farbe, die einige auf eine recht graciöse Weise in Form eines Turbans zu binden verstehen. Die Verheiratheten tragen hinten auf dem Kopfe in dieser Tuchverschlingung eine rothe Platte von Tuch, wodurch sie sich von den Jungfrauen unterscheiden. Bei der größten Kälte, wie bei der größten Hitze haben sie das Gesicht, Mund und Nase noch außerdem durch ein besonderes Tuch verhüllt (um den Teint zu conserviren), so daß man nur die Augen sieht. Die Farbe ihrer Kleidung ist in der Regel die schwarze. An der Brust und am Arm an der Hand tragen sie viele silberne Knöpfe, die Wohlhabenden selbst goldene Medaillen und Ketten in vielfachen Windungen über der Brust. Um den Saum des Kleides haben sie einen blauen Rand. — Im östlichen Theil der Insel tragen aber jetzt schon Viele, und namentlich junge Mädchen, die sogenannte deutsche Tracht, besonders ist dies im Flecken Wyck der Fall. — Die Kleidung der Männer ist von der gewöhnlichen nicht abweichend.

Wyck und die Badeanstalt.

Der Flecken Wyck mit 800 Einwohnern liegt an der Ostseite Föhrs, und ist der Hauptort der Insel, was durch seine unmittelbare Lage an der See bedingt ist. Das Wort Wyck bedeutet soviel als eine Anfahrt für Schiffe, die auch vor dem Entstehen des jetzigen Fleckens lange da gewesen sein soll. Zwei kleine Fischerwohnungen waren wahrscheinlich die ersten Häuser Wycks, die 1602 gebaut wurden. Der spätere Anbau des Fleckens datirt sich von 1634. In der schrecklichen Fluth dieses Jahres raubte die See vielen Bewohnern der umliegenden Halligen ihre Behausung und ihre Habe. Viele von ihnen flüchteten sich nach Wyck und bauten sich hier an. Von dieser Zeit an vergrößerte sich der Flecken von Jahr zu Jahr, wie aus der folgenden Tabelle ersichtlich:

1646	36	Wohnungen,		
1658	36	"	...... mit 172	Einwohn.,
1663			 223	"
1706	98	"	mit 100	Familien,
1724			133	"
1732			146	"
1736			163	"
1748			155	"
1757	181	"		

1769	178 Wohnungen,		
1788	194 „		
1800	186 „		
1811		. . . . .	650 Einwohn.,
1820	149 „		
1823		. . . . .	583 „
1835		. . . . .	647 „
1838	150 „		
1840		. . . . .	648 „

Die Sturmfluthen von 1717, 1718 und 1720 haben besonders auf die Vergrößerung Wycks einen großen Einfluß geäußert.

Im Jahre 1706 wurden dem Orte Fleckensgerechtsame verliehen von der Fürstin Hedwig Sophie, und dieselben 1745 von Christian VI. bestätigt. Das Wappen des Fleckens ist ein Schiff ohne Segel, Stangen, Raaen und Ruder mit der Inschrift: „Incertum, quo fata ferunt.“ Mit der Ertheilung dieses Privilegiums wurde es dem Orte gestattet, sich eine eigene Kirche zu bauen, deren Bau aber bis jetzt nicht zu Stande gekommen, da man die damals zu diesem Zwecke gesammelte Collecte zu anderweitigen Bedürfnissen verwandte. Die Kirche, zu der Wyck gehört, ist die St. Nicolai-Kirche, die eine Viertelstunde vom Orte entfernt liegt, an der Grenze der Dörfer Wrixum und

Boldixum. Sie soll in dem Jahre 1220 gebaut, jedenfalls aber die jüngste der drei Kirchen der Insel sein. Man schließt auf dies Alter der Kirche aus einigen bei einem neuen Anbau gefundenen Münzen mit der Inschrift: „Waldemar rex Daniae.“

Der Ort ist wohlgebaut und hat ein freundliches Ansehen, sowohl von der Land- als Seeseite, besonders von der letzteren. Wenn hier auch eben keine Paläste zu finden sind, so sieht man doch unter den meistens mit Stroh gedeckten Häusern viele mit sehr freundlichem Aeußern und innerer gemüthlichen Einrichtung. In den letzten Jahren, namentlich seit Eröffnung der Badeanstalt, haben die Einwohner sehr viel gethan, um den Fremden den häuslichen Aufenthalt so comfortabel als möglich zu machen. Der Flecken ist im steten Zunehmen begriffen; jährlich wird manches Alte verbessert, und manche Neubauten werden beschafft. Fast bei jedem Hause findet man einen niedlichen Blumen- und Gemüsegarten, besonders einladend ist aber der, durch seine hübsche Lage sowohl, als durch seine innere Einrichtung sehr vortheilhaft sich auszeichnende königliche Park, der im Jahre 1844 auf Befehl des Königs angelegt und für jeden Fremden beständig geöffnet ist. Rosen, Levkojen, Georginen und viele hübsche Blumen mehr gedeihen hier in üppiger Fülle. An schattigen Stellen, zwischen Tannenanpflanzungen, fin-

det man Bänke zum Ausruhen, und von den höchsten Stellen des Gartens genießt man eine herrliche Aussicht auf den Hafen und die See.

An der Südostseite des Fleckens ist die hübscheste Straße des Ortes. Auf einem hohen Sandufer, **Sandwall** genannt, zieht sich eine Reihe von freilich kleinen, aber freundlichen Häusern entlang, die von den Fremden, ihrer hübschen Lage wegen, am meisten gesucht werden. Vor den Häusern ist eine doppelte Allee, die in den letzten Jahren bedeutend verlängert ist, und von der aus man die schönste Aussicht auf das Meer genießt. Besonders am Morgen früh und am Abend findet man hier einen großen Theil der Badegesellschaft versammelt, entweder spazirend, oder in kleineren oder größeren Kreisen vor den Häusern sitzend. Das Gesellschaftslocal der Badeanstalt und das Haus zu den warmen Bädern liegen in der genannten Häuserreihe. Vor dem letzteren ist in der Saison des Morgens früh, auf einem grünen Rondeau unter schattigen Bäumen, ein Chor böhmischer Musiker versammelt, die zur Erheiterung der hier am Gestade des Meeres Lustwandelnden ein Wesentliches beitragen.

Im Orte wohnt der Land- und Gerichtsvogt, es ist hier ferner ein königlicher Zoll, mit dem die Badegäste aber wenig zu schaffen haben, da sie der speciellen Nachsicht ihrer Reiseeffecten enthoben worden sind. In

nähere und öftere Berührung tritt der Fremde mit der Post. Die Briefpost nach dem Süden geht regelmäßig am Dienstag, Freitag und Sonnabend von hier, und kömmt am Sonntag, Donnerstag und Sonnabend (pr. Frachtpost) an. Die Post nach dem Norden geht ab am Dienstag und Freitag, und kömmt an am Montag und Donnerstag. Die Frachtpost kömmt am Sonnabend und geht am Donnerstag von hier.

Die Apotheke des Orts ist mit Allem versehen, dessen der Fremde aus ihr in etwaigen Fällen bedürfen möchte. Wer Mineralwässer während der Kur trinken will, hat am besten sie mitzubringen, doch ist der Apotheker immer gern erbötig, dieselben zu verschreiben, und sind selbige dann auch in einigen Tagen zu haben.

Durch den kleinen, aber bequem angelegten Hafen, an dem zugleich eine Schiffszimmerei vorhanden, ist Wyck der Mittelpunkt der umliegenden Inseln und Halligen geworden. Es existirt in der Nähe kein so sicherer Hafen an der Westküste der Herzogthümer. Die Schifffahrt erstreckt sich, außer der Küstenfahrt, auf England, Norwegen und seit **1846** auch auf Grönland, zum Robbenfang. Diese letztere Fahrt verdankt man der Anregung des hiesigen Consuls und Agenten Nommensen, der eine in dieser Gegend gestrandete Brigg zu diesem Zwecke vorschlug. Man beabsichtigt, diesen productiven Erwerbszweig durch Ausrüstung eines zweiten Schiffes zu

erweitern. Fremde, denen die Einrichtung solcher Grönlandsfahrer unbekannt, können den hiesigen in der Badezeit besichtigen, der gewöhnlich im August zurückzukommen pflegt.

Am Eingang des Hafens liegt eine Salzsiederei. Der Besitzer läßt sich Steinsalz aus England kommen, aus dem, in Verbindung mit dem Meerwasser, das Salz gewonnen wird.

Außerdem wohnen am Orte Kaufleute und eine Menge Handwerker, unter denen mehrere Goldschmiede verschiedene Steine, die die See ans Ufer spült, mit kunstfertiger Hand so zu schleifen verstehen, daß viele Damen sie in Gold oder Silber gefaßt als Brochen, Armbänder oder Nadeln gerne als ein kleines Andenken an Föhr mitzunehmen pflegen.

Was im Allgemeinen die Einwohner betrifft, so besitzen sie eine große Ordnungs- und Reinlichkeitsliebe, sind freundlich, gefällig und höflich gegen jeden Fremden, und ehrlich und treu, suchen überhaupt den Gästen den Aufenthalt möglichst angenehm zu machen. Viele unter ihnen sind Friesen in ihrer eignen Nationaltracht, manche auch eingewandert.

Das Bad. Die Seebadeanstalt wurde gestiftet im Jahre 1819, besteht also gegenwärtig 29 Jahre. In dieser Zeit ist sie mannigfachen Schicksalen unterworfen gewesen, ist vielfach gelobt und getadelt. Es sind im

Laufe der Zeit manche neue und bessere Einrichtungen an die Stelle der alten getreten, und jeder Unpartheiische wird mir beistimmen, wenn ich die Behauptung ausspreche: daß Föhr jetzt unter den deutschen Nordseebädern eine bedeutende Stelle einnimmt. Kein Sieg ohne Kampf! Klein und mit geringen Mitteln gegründet, und anfänglich nur für Leidende aus der nächsten Umgebung bestimmt, konnte die Anstalt natürlicherweise nur eine bescheidene Stelle einnehmen, wurde aber nach und nach durch die große Wirksamkeit ihres Seewassers auch in weiteren Kreisen bekannt und beliebt. Föhr hat sich seit einer Reihe von Jahren des Besuches des kürzlich verstorbenen Königs von Dänemark zu erfreuen gehabt, durch dessen hohe Protection die weitere Entwickelung der Anstalt wesentlich gefördert ist. Der Besuch hat besonders in den letzten Jahren bedeutend zugenommen. Aus folgender Tabelle ist die Zahl der Fremden und die der gegebenen Bäder von der Gründung der Anstalt an ersichtlich:

Anno	Zahl der Fremden.	Gegebene Bäder: warme	kalte	künstliche	Summe der Bäder.	Anno	Zahl der Fremden.	Gegebene Bäder: warme	kalte	künstliche	Summe der Bäder.
1819	61	209	108	—	317	1834	287	300	4599	55	4954
1820	102	323	227	—	550	1835	144	144	1738	13	1895
1821	100	526	144	—	670	1836	152	258	1530	—	1788
1822	74	379	273	—	652	1837	155	277	1100	32	1409
1823	138	933	930	—	1863	1838	112	349	1108	—	1457
1824	192	633	1128	49	1810	1839	213	151	1832	10	1993
1825	133	378	1118	—	1496	1840	181	300	1529	12	1841
1826	94	275	938	—	1213	1841	301	473	2731	8	3212
1827	44	125	224	—	349	1842	401	151	2627	12	2790
1828	56	53	643	—	696	1843	686	228	2440	20	2688
1829	25	132	377	—	509	1844	521	262	2248	49	2559
1830	51	203	729	—	932	1845	520	168	3320	54	3542
1831	45	80	830	21	931	1846	597	133	4303	7	4443
1832	67	224	930	22	1156	1847	1051	346	5210	26	5582
1833	155	361	2161	40	2562						

Das kalte Bad. Die Badesaison auf Föhr beginnt bis jetzt den 24sten Juni und dauert bis Mitte September. Einzelne, die vorzüglich die Herbstbäder benutzen wollen, bleiben mitunter bis in den October. Der Ort, wo kalt gebadet wird, liegt eine Viertelstunde

südlich vom Flecken Wyck. Man geht oder fährt dahin, und zahlt für einen Wagen: für 1 Person 4 Schilling (3 Sgr.), für 2 Personen à 3 Schilling, für 3 à 2½ Schilling, für 4 oder darüber à 2 Schilling. Diejenigen, welche mit den Retourwagen zurückfahren wollen, bezahlen nur die Hälfte, wird aber ein eigener Wagen bestellt, so tritt die obige Taxe ein. Man bestellt den Wagen bei dem Aufseher der Badeanstalt. Am Badestrande befindet sich ein kleines Häuschen zum Ausruhen und bietet Schutz im schlechten Wetter. Der Badeplatz für die Damen liegt in hinlänglicher Entfernung vom Herrenbade. Der Strand, auf dem gebadet wird, ist durchaus ebner Sandboden, ohne Steine, und dacht sich ganz allmählig ab, so daß man ohne Gefahr, sowohl bei der Fluth, als bei der Ebbe, sich im Wasser bewegen kann. Die Badekutschen werden von einem Pferde ins Wasser gezogen bis zu einer passenden Tiefe, und sind mit einer Bank, einem kleinen Tisch, Spiegel, Haken für Kleider, einer kleinen wollenen Fußdecke u. s. w. versehen. Wünscht man wieder ans Land gefahren zu werden, so zieht man eine kleine Flagge auf, die in einer Ecke der Badekutsche befindlich. Dies ist das Signal für den Kutscher. Die Badezeit beginnt um 6 Uhr Morgens. Man badet meistens ohne Rücksicht zu nehmen auf Ebbe und Fluth, wenn anders nicht vom Arzte bestimmte Vorschriften in dieser Hin-

sicht gegeben sind. Das kalte Bad kostet 1 Mark. Kinder unter 12 Jahren bezahlen die Hälfte, wenn zwei zu gleicher Zeit in einer Kutsche baden, oder ein Kind mit einer erwachsenen Person eine Badekarre benutzt. Handtücher nimmt man entweder selbst mit, oder erhält sie gegen eine kleine Vergütung von den bei den Badekutschen angestellten Leuten. Die Damen finden bei ihrem Badeplatze weibliche Bedienung.

Warme Bäder. Das Haus zu den warmen Bädern befindet sich am Sandwall und steht unter der Leitung eines dazu angestellten Bademeisters. Das Wasser, welches zu den warmen Bädern benutzt wird, leitet man bei Fluthzeit mittelst Pumpen in ein Reservoir, aus dem Röhren unter der Erde dasselbe in das Haus führen. Die Bestellungen zu den warmen Bädern macht man beim Bademeister. Die Badezimmer sind mit dem Nöthigen versehen. Das Billet zum warmen Bade kostet 1 Mark 8 Schilling. Zur Douche, zum Regen- und Sturzbade kostet ein Billet 12 Schilling. Für Schwefel-, Kräuter- und Stahlbäder wird, außer für die dazu erforderlichen Ingredienzien, dasselbe bezahlt.

Die an jenem Hause befindliche Uhr wird als Normaluhr betrachtet.

Auf einer ebenfalls außen an diesem Hause befind-

lichen schwarzen Tafel ersieht man die Temperatur des Wassers und der Luft zu verschiedenen Tageszeiten.

Reise nach Föhr. Es ist keinem Zweifel unterworfen, daß die in den letzten Jahren stattgefundene bedeutende Vermehrung der Schienenwege und Dampfschiffe Europa's, namentlich des nördlichen und nordwestlichen Deutschlands, auch auf die Frequenz der deutschen Nordseebäder einen großen Einfluß geäußert hat. Durch diese vortrefflichen Communicationsmittel ist der Süden dem Norden näher gerückt; die Entfernungen sind geschwunden, und die Reisekosten haben sich im Vergleich mit früher um ein Bedeutendes verringert. Wenn früher die von Manchen beabsichtigte Reise nach einem Nordseebade durch einen zu großen Zeit- und Kostenaufwand verhindert worden, so tritt diese Ursache jetzt selbstverständlich mehr in den Hintergrund, und ist es daher jetzt auch dem minder Begüterten ermöglicht, sich von seinen Berufsgeschäften eine Zeitlang an den Ufern des Meeres zu erholen und zu kräftigen, die verlorne oder geschwächte Gesundheit in den Wellen wiederzuerlangen, oder wenigstens doch seine Leiden erträglicher zu machen.

Die früheren Klagen über die lange und unbequeme Reise von Hamburg nach Föhr sind jetzt durch eine directe Dampfschifffahrt zwischen Husum und hier beseitigt.

Die Reise von Hamburg nach Föhr läßt sich auf

mehrfache Weise in einem oder anderthalb Tagen bewerkstelligen. Man reis't entweder 1) von Hamburg nach Rendsburg pr. Eisenbahn (3 Stunden) und von da pr. Dampfschiff nach Friedrichstadt (6 bis 7 Stunden) und weiter pr. Chaussee (1½ Stunden) nach Husum, und von hier pr. Dampfschiff nach Föhr (4 Stunden). Der Abgang des Dampfschiffes wird rechtzeitig von der Direction bekannt gemacht. Wem die Seereise von Husum auf hier zu weit ist, kann sich mit Extrapost von Husum nach Dagebüll (5 Stunden) befördern lassen. Zwischen dem letztgenannten Orte und Föhr besteht eine tägliche Communication durch wohleingerichtete und mit bequemen Cajüten versehene Fährschiffe. Die Ueberfahrt währt bei günstigen Winden ¾ Stunden, während sie im entgegengesetzten Falle 2 bis 3 Stunden dauern kann. 2) Von Hamburg nach Rendsburg pr. Eisenbahn und von da directe pr. Post nach Husum (6½ Meilen). 3) Von Hamburg pr. Eisenbahn nach Kiel, von da pr. Dampfschiff nach Flensburg, von hier weiter 4 Stunden Chaussee nach Husum oder 7 Meilen nach Dagebüll.

Wer die schöne Ostküste der Herzogthümer Schleswig und Holstein nicht gesehen und Geschmack an hübschen Gegenden findet, dem ist unbedingt die Reise über Flensburg zu empfehlen, jedoch erfordert sie einen größeren Zeitaufwand, als die directe Reise von Hamburg über Rendsburg. Wer Seereisen liebt und wer über=

haupt das Meer nie gesehen hat, der wähle den Weg von Husum auf hier zur See, der des Anziehenden und Neuen auch reichlich darbietet. Abgesehen von dem großartigen Eindruck, den der Anblick des Meeres auf den Menschen ausübt, begegnet man auf diesem Wege einer Menge kleiner Inseln und Halligen, deren geschichtliche und geographische Verhältnisse manches Interessante darbieten, wovon weiter unten die Rede sein wird. Ist der Fremde mit den Marschgegenden unbekannt, und findet er Interesse daran, unabsehbare Flächen der schönsten Weiden, großartige Viehzucht, üppige Kornfelder, ferner die Bildung der Marschen selbst, die Seedeiche u. s. w. zu betrachten, so wähle er den Weg über Dagebüll nach Föhr.

Wohnungen. Nähert sich denn nun der Fremde auf die eine oder die andere Weise seinem Bestimmungsorte, und landet er glücklich in dem kleinen Wycker Hafen, wo er gewöhnlich von einer großen Anzahl der Einwohner und schon vor ihm angekommener Badegäste freudig bewillkommt wird, so muß er natürlicherweise zuerst für ein häusliches Unterkommen Sorge tragen. Mancher Fremde pflegt an die Direction oder an den einen oder andern von uns Einwohnern sich im Voraus brieflich um Logis zu wenden. Ist dieses der Fall, so findet er in der Regel seinen Wirth am Landungsplatze, der ihn in seine Wohnung führt. Kommt der Fremde

ohne Logis bestellt zu haben, so ist es am zweckmäßigsten, zuerst in dem Zimmermannschen Gasthofe zu bleiben und sich von hieraus selbst mehre Wohnungen anzusehen, unter denen man dann leicht eine passende finden kann. Bei dem großen Andrange der Gäste in der letzten Saison hat sich die Erbauung eines größeren Locals zur Aufnahme von Fremden als nothwendig herausgestellt, und man hofft, daß ein passendes Arrangement in dieser Hinsicht baldigst getroffen werden wird. Die Wohnungen bei den Einwohnern sind freundlich, im hohen Grade reinlich und gemüthlich eingerichtet. Je nach den Wünschen und Anforderungen der Fremden können ein oder mehre Zimmer gegeben werden, deren Preis durch die Lage und die mehr oder weniger elegante Ausstattung derselben bedingt ist. Man bekömmt ein oder mehre Zimmer zu dem Preise von 1½, 2, 4, 6, 8, 12 preuß. Thalern für jede Woche. Außer Mobilien, Betten u. s. w. erhält man dafür Handtücher, Theewasser und Aufwartung. Wünscht eine Familie selbst zu kochen, so bietet sich auch dazu Gelegenheit; in diesem Falle müssen jedoch besondere Verabredungen getroffen werden. Bei den meisten Wohnungen befinden sich Plätze vor dem Hause oder in einem kleinen Blumengarten daneben, wo man bei günstiger Witterung seinen Thee oder Kaffee einnehmen kann.

Gesellschaftslocal und Vergnügungen.
Neben dem Hause zu den warmen Bädern liegt das Gesellschaftslocal, in dem sich die Badegesellschaft zu verschiedenen Zwecken öfter versammelt. Dasselbe besteht aus einer Reihe von Zimmern außer den für den Wirth bestimmten Localitäten. Man findet hier Zeitungen, Billard, Pianoforte und dergleichen mehr. Um 2½ Uhr Nachmittags wird table d'hôte servirt, wofür à Person 20 Schillinge außer dem Wein bezahlt, und wofür 4 bis 5 Gänge gegeben werden. Wer es vorzieht, in seiner Wohnung zu essen, kann sich das Essen holen lassen, bezahlt aber 4 Schillinge à Person mehr. Auch in mehren Gasthäusern des Ortes kann man den Mittagstisch bekommen oder holen lassen. Das von der Direction engagirte böhmische Musikcorps spielt während der table d'hôte, und ist auch Abends hier anwesend. Der Beitrag eines jeden Badegastes zur Musik ist in dem Preise der Badebillette einbegriffen. Jeden Mittwoch und Sonntag ist in diesem Locale Assemblée, wofür von jedem Theilnehmer 12 Schillinge bezahlt werden.

Was nun die weiteren Vergnügungen der Badegäste anbetrifft, so sei es zuvörderst bemerkt, daß hier, wie dies in so vielen andern Badeörtern der Fall ist, keine Spielbank existirt, deren verderblicher Einfluß auf die Kur gewiß noch lange nicht allgemein genug

gewürdigt ist. Es giebt nach meiner Meinung keine Leidenschaft (und nur gar zu leicht leider wird das Spiel leidenschaftlich), die im Stande wäre, den Geist in größere Exaltation zu versetzen, als eben diese. Diese gewaltige Aufregung, auf die jedenfalls eine zu ihr im Verhältniß stehende Depression nothwendig folgt, muß unter jeder Bedingung den ohnedies durch das Bad und die neuen Verhältnisse ungewöhnlich aufgeregten Geist und Körper in einem solchen Grade afficiren, daß die vielleicht sonst glücklich wieder erlangte Gesundheit nur gar zu häufig verscherzt wird. Wahrlich! die hiesige Seebadeanstalt hat alle Ursache, sich Glück zu wünschen zu dem Nicht-Besitze eines so verderblichen Instituts. —

Die hübsche Promenade in der Wasserallee findet man besonders Morgens und Abends sehr in Anspruch genommen, und ist sie auch besonders für Diejenigen, denen der Anblick des Meeres neu, so wie für jeden Freund der Natur im hohen Grade anziehend. Das Meer, so einfach es auch scheint, bietet so hübsche, so unendlich viele Abwechselungen dar. Augenblicklich ist es ein klarer Spiegel, vom Hauch der Lüfte nur sanft bewegt, der vielfarbig, bald blaues, bald weißes, bald grünliches Licht zurückwirft, und schon in der nächsten Minute kräuseln milde Winde die Oberfläche, und kleine Wellen erheben sich und funkeln im blendenden Son-

nenlichte, und schmiegen und winden sich gleich Schlangen im üppigen Biegen, und murmeln und tanzen am Ufer auf gelbem Sande und zahllosen kleinen Kieseln, und liebkosen die Küste in ihren friedlichen Spielen. Und am Abend, wenn die letzten Strahlen der untergehenden Sonne ihr glühendes Licht verbreiten über das weithin rollende Meer, und wenn, wie Byron singt, „der gelbe Strahl vergoldend überzieht die Woge grün und still, die zitternd glüht," erscheint uns das Meer wieder anders als beim Aufgang der Sonne und beim silbernen Scheine des Mondes. Bald wiederum ist es das durch Sturm und Wind entfesselte Element, welches mit seinen gewaltigen Wassermassen einherbraus't, und das wilde Geheul des Windes, das die Luft erzittern macht. So schön schildert Thomson in seinen Jahreszeiten den Seesturm:

„Mit schnellem Sturz bricht dann der Sturm hervor,
Und wirft die ganze tiefgestürzte Luft
In einem Strom herab. Auf's Meer, das weicht,
Senkt sich die Himmelskraft mit wilden Schlägen,
Und kehrt vom Grund auf die entfärbte Fluth.
Zu Schaum gepeischt, scheint wilden Kampfs das Meer
Durch die rings unermeßlich ruh'nde Nacht
Auf tausend zorn'gen Wogen hin zu brennen.
Die Wasserberge stürzen, zu den Wolken
In grausem Aufruhr schwellend, Wog' auf Woge,
Mit gräßlichem Gebrüll in's Chaos hin;

Und jagen Flotten von den Ankerstätten
Wild, wie die Winde, durch die heulende Wüste
Des mächt'gen Meers, bald klettern sie mit Macht
Die Wog' hinan, bald schießen sie gewaltig
Hinunter in des Abgrunds dunkle Kammern.
Und wiederkommend nun beflügeln sie
Im vollen Hauch des Himmels ihren Lauf
Zu fernen Küsten, wenn kein scharfer Fels,
Kein tück'scher Sand den Schnelllauf unterbricht,
Und sie in lose Trümmer rings verstreut."

„Das wellenschlagende, lichtwechselnde, klangvolle Meer," wie Alexander v. Humboldt es in seinem Kosmos bezeichnet, ist von Ewigkeit her dasselbe, und unveränderlich in seiner äußern Erscheinung wird es uns bleiben. „Dein Gewand bleibt stets, bewegt nur durch den Wasserschwall, dein Antlitz von Azur furcht keine Zeit, wie an dem ersten Tag, so rollst du hin noch heut'." (Byron in Ritter Harold's Pilgerfahrt.)

Das Beschauen des Meeres hat einen eigenthümlichen Reiz und giebt zu manchen Betrachtungen Anlaß. „Wer die Wunderkräfte der Natur mit dem sinnigen Auge der Seele durchschaut, fühlt des Menschen Kleinheit bei der Größe des Weltalls."

„Wenn unser Gemüth in bewohnten Ländern vom Gewühl der Städte umbraus't, unzähligen Eindrücken dahin gegeben — bald freudig erwärmt oder durch Mitleiden erweicht — bald durch Feindeslist beunruhigt

oder durch Gewalt erschreckt — bald wieder durch neu aufstrahlende Hoffnung belebt ist — stets unruhig, aber selten befriedigt, — so vergißt man, sich selbst verlierend und fortgerissen in dem Strome der Zeit, nur zu leicht die erhabenen Schönheiten der Natur.

Aber auf dem unendlichen Ocean, nur vom gleich unendlichen Himmel begrenzt und fern von den wechselnden Schicksalen der Menschen, sinkt man mit unendlich erhabenem Genusse in Betrachtung jener Welten zurück, die aus weiter Ferne zu uns herniederstrahlen.

Wenn dann im Farbenspiel ihr ätherisches Licht durch den Dunstkreis dringt, und dem Pinsel keines Malers nachahmbar, als ein optischer Zauber daschwebt, so schöpfen wir, durch keine Störung unterbrochen, wie aus dem Anblick einer überirdischen Schönheit, zugleich Erquickung und Entzücken für unsern tief-innersten Sinn. — In ruhiger Größe, durch nichts zum Wanken gebracht, wandeln die Gestirne ihre Bahn; süße Ruhe bemächtigt sich unserer Seele; alle Leidenschaften schweigen, und in Ahnung eines Ewigen glimmt eine sichere Hoffnung im Innern fort und fort.“ (Junghuhn's Reisen durch Java.)

Ein anderer Theil der Badegäste versammelt sich zu freundschaftlichen Zusammenkünften in Privatwohnungen, während wiederum Andere sich mit musikalischen Genüssen in dem Gesellschaftslocale, mit Gesellschafts-

spielen im Freien, mit Kartenspiel, Domino u. s. w. zu amüsiren pflegen.

Größere Vergnügungstouren pflegt man in Gesellschaft gewöhnlich zu Wagen zu machen nach dem hübschen Dorfe Nieblum, eine Stunde von Wyck, und daselbst im Freien, in einem recht niedlichen Garten mit einer hübschen Allee, Thee- und Kaffeecollationen zu halten, und sich mit Kegelschieben u. s. w. zu amüsiren. Die schnelle Art und Weise, wie man in einem Badeorte Bekanntschaften macht, führt die Fremden zu solchen gemeinschaftlichen Landtouren sehr leicht zusammen. Es ist bei dieser Gelegenheit von den Fremden nicht zu versäumen, die große Kirche Nieblums in Augenschein zu nehmen. Sie ist die größte Landkirche in den Herzogthümern und soll von einem englischen Baumeister erbaut sein, der nach der Sage die Quadern und Backsteine dazu aus England geholt hat. Ueber das Jahr der Erbauung dieser Kirche ist man im Dunkeln; von Einigen wird sie auf das Jahr 1000 gesetzt. Bemerkenswerth als Antiquität ist der Taufstein aus Granit mit ausgehauenen Figuren, der aber nicht mehr benutzt wird. Außerdem findet man an einer eingemauerten Kette die alte friesische Elle, die 4 Linien länger als die hamburger ist.

Von Nieblum aus pflegt man über Gothing und Borgsum die sogenannte Burg zu besuchen. Die Sage

berichtet über dieselbe, daß dort ein gewisser Claus Lembeck sich ein Schloß erbaut habe, um sich mit seiner Gemahlin aus dem nördlichen Schleswig den Verfolgungen des Königs Waldemar von Dänemark zu entziehen. Der König habe nämlich einen Groll auf ihn geworfen, weil er den Eid der Treue verweigert habe. Nun sei der König gegen den Lembeck zu Felde gezogen, um ihn zu unterjochen. Die Belagerung hätte aber sehr lange gewährt, der König sei dadurch etwas fahrlässig geworden, und diese Gelegenheit habe Lembeck benutzt, um in der Nacht auf einem schmalen Kanale, der sich von dort zur See erstreckte, zu entfliehen. Wo derselbe auf dem Meere geblieben, weiß man nicht; die Sage läßt ihn nicht untergehen. — Die Wälle dieser alten Burg sind 40 Fuß hoch, und um dieselbe ein circa 20 Fuß breiter Graben.

Nicht weit von dieser Burg ist eine sehenswerthe Einrichtung zum Fange wilder Enten. Solcher Vorrichtungen giebt es drei auf Föhr, die man Vogelkojen nennt. Die Art und Weise des Fanges dieser Enten ist interessant. Man denke sich einen Teich, von einem Erdwalle, der mit Gebüsch bepflanzt ist, eingeschlossen. Von diesem Teiche, der ziemlich tief liegt, um der Gefahr des Trockenwerdens zu entgehen, laufen nach den verschiedenen Weltgegenden immer enger werdende Kanäle (Pipen) aus, ungefähr 200 Fuß lang,

die mit einem Netze überspannt und an den Seiten durch sogenannte Coulissen eingefriedigt sind. Auf dem Wasser werden eine Menge zahm gemachter Enten als Lockvögel unterhalten. Kommt nun ein Zug wilder Enten, so lassen dieselben sich zu den zahmen nieder, und der dabei angestellte Fänger lockt nun durch Fütterung die ganze Gesellschaft in die Kanäle, wo aber die wilden Enten, mit dem Terrain unbekannt, den zahmen vorauseilend, in die immer enger werdenden Kanäle, und von dem Fänger hinter den Coulissen verfolgt, blindlings vorwärts fliegen, und am Ende des Kanals durch eine einfache Manipulation ihres Daseins beraubt werden. Es werden auf diese Weise manchmal 600 bis 800 Enten täglich gefangen, und unter günstigen Umständen in einer Koje circa 20 bis 25,000 in der ganzen Fangzeit. Die Fangzeit beginnt Ausgang Augusts oder Anfang Septembers und dauert bis zum eintretenden Froste. Die gewöhnlichste Art dieser Enten ist die Krickente (Anas Crecca), die sehr wohlschmeckend ist und sowohl frisch als in Essig eingemacht nach manchen Orten hin ausgeführt wird.

Eine andere gewiß nicht minder interessante Tour pflegt mitunter nach der Insel Amrum gemacht zu werden, die südwestlich von Föhr belegen und deren weit in die See hinauslaufende Sandbänke für den Seefahrer in so hohem Grade gefährlich sind. Die

Tour nach Amrum kann man entweder ganz zur See machen oder in einem Wagen hinüberfahren. Für Diejenigen, die leicht von der Seekrankheit *) befallen

*) Ich will bei dieser Gelegenheit bemerken, daß es verschiedene Arten dieser Krankheit in Bezug auf ihre Intensität giebt. Bei Einigen offenbart sie sich als einfacher Seeschwindel, bei Andern als Schwindel mit Kopfschmerz, Betäubung u. s. w., bei noch Andern wieder als eine eigenthümliche Verstimmung der Seele, ohne die übrigen somatischen Erscheinungen. Brück machte die Beobachtung, daß bei diesen letztern zuweilen eine eigenthümliche Apathie der Seelenthätigkeit eintritt, und eine ungewohnte Arbeitsunlust sich mitunter einzustellen pflegt. Byron hält wahrscheinlich deshalb die Wirkung der Seefahrt auf den Körper und die Seele für das beste Antidotum gegen glückliche und unglückliche Liebe. Chamisso sagt: „Man erstaunt selber ob der gesteigerten Thätigkeit, zu welcher man plötzlich, so wie man den Fuß auf das Land setzt, aus dem trägen Schlafe erwacht, von dem man unter Segel sich gebunden fühlte. Ein Blättchen zu schreiben, zehn Zeilen zu lesen, das war ein Geschäft, zu dem man mühsam die Zeit suchte, und bevor man sie gefunden, waren die bleiernen Stunden des Tages leer abgelaufen." Da es nicht möglich ist, die Ursache der Krankheit zu entfernen, so kann von einer eigentlichen Kur derselben nicht die Rede sein. Man hat, um derselben gänzlich zu entgehen oder wenigstens sie doch erträglicher zu machen, Mancherlei vorgeschlagen, z. B. den Magen vorher mit derben Portionen von Speisen und Getränken zu beladen. Am besten empfiehlt sich beim

werden, ist die Tour zu Wagen mehr zu empfehlen. Dies letztere ist aber nur zur Zeit der Ebbe möglich. Amrum ist nämlich mit Föhr schlickfest, d. h. es hängt durch eine Sandbank, die von keinen bedeutenden Tiefen durchfurcht ist und zur Zeit der Ebbe trocken liegt, mit Föhr zusammen. Wählt man die Tour zu Wagen, so fährt man nach dem Dorfe Uetersum auf Föhr, und richtet sich so ein, daß man ungefähr zur Zeit des niedrigsten Wasserstandes dort ankömmt. Der Weg über den Schlick oder das Watt ist durch kleine Wegweiser oder Baken bezeichnet, und sind auch die hiesigen Fuhrleute des Weges kundig. In ungefähr drei Viertelstunden fährt man von Küste zu Küste. Bei günstiger Witterung kann man mit der kommenden Fluth wieder zurücksegeln. Besonders sehenswerth auf Amrum sind die Sand-Dünen, die aus der Ferne gesehen viele Aehnlichkeit mit einer Gebirgskette darbieten. Beim ersten Anblick scheinen sie sehr öde Sandberge zu sein, für den aufmerksamen Beobachter bieten sich aber in dieser eigenthümlichen Dünenwelt manche Punkte zur weiteren Forschung dar: die Bildung derselben, ihre

Ausbruch derselben eine so viel als möglich ruhige und feste Lage des Körpers in horizontaler Richtung, und, wenn man's haben kann, als Getränk von Zeit zu Zeit ein Glas starkes, schäumendes Bier.

Höhe und Schichtung, der Einfluß des Windes auf ihre Gestaltung, ihre Versetzung, Zerstörung, ihre Cultivirung durch den Dünenhalm (Hügelrohr oder Sandschilf, arundo arenaria, wovon wieder der sogenannte Dünenhafer und Dünenroggen Unterarten sind), und ihre Wichtigkeit als Schutz gegen die vordringende See. Ferner das Vorkommen eigenthümlicher Dünenthiere: der Dünenspinne, die ganz und gar im Sande lebt und sich darin eine Wohnung baut, des Dünenfisches (Spierling genannt), der, im Wasser verfolgt, sich im Sande zu retten sucht, und des Dünenwurms, der nicht nur im Sande lebt, sondern denselben auch frißt. — In den Dünen bemerkt man außerdem eine Menge Kaninchen, worauf die Jagd frei ist, und viele Seevögel, als Bergenten, Möwen, Austernfischer, Regenpfeifer, Kibitze, Strandläufer, Seeschwalben u. s. w. legen dort ihre Eier. Die höchste der Dünen auf Amrum ist die sogenannte Satteldüne, die ungefähr 100 Fuß hoch ist, und von der man eine reizende Aussicht auf die See mit ihrer Brandung und ihren Sandbänken vor der Insel genießt, die durch nichts beschränkt wird. — Interessant ist der Vergleich unserer europäischen Dünen mit denen in der Aequatorialzone. Junghuhn in seinen vortrefflichen Schilderungen der Tropengegenden berichtet uns über die javanesischen Dünen Folgendes: „Sie sind

gleich gestaltet (wie die holländischen), gleich ausgefurcht und laufen auf gleiche Art in das vom Wasser geglättete Sandufer über, als todte Wirkungen todter Kräfte; aber wie verschieden ist die Vegetation, die sie bedeckt, wie anders ist die Physiognomie, welche ihnen die lebende Natur aufdrückt! Ja nirgends so lebhaft als hier wurde ich an den indischen Himmel gemahnt, dessen glühende Sonne auf eben solchen Dünen, auf demselben Sandboden, den dort nur **Carex arenaria** bewächs't, die herrlichsten Gestalten der Pflanzenwelt ausbrütet. Statt **Carex** kriechen hier die langen Zweige der **Ipomoea maritima** über den schwärzlich-grauen Sand, den sie begrünen, und mit dessen dunkler Farbe ihre großen rosenrothen Blüthen angenehm contrastiren; statt **Hippophaë rhamnoïdes** grünt hier **Pandanus littoralis**, der, kleine Hecken oder Wäldchen bildend, die Hügel und deren Vertiefungen überzieht. Das gesättigte Grün seiner Blätter, die sich büschelförmig auf palmenähnlichen Stämmchen vereinigen, geben der öden Gegend ein freundliches Ansehen."

Die Reise nach Amrum kann man sehr bequem in einem Tage abmachen, wohingegen zu einer Reise nach dem entfernteren Sylt oder Helgoland zwei und mehre Tage erforderlich sein möchten.

Andere Gegenstände als auf Amrum fesseln unsere Aufmerksamkeit beim Besuche einer der nächsten kleinen

Halligen Oland oder Langeneß. Die Halligen unterscheiden sich dadurch von den Inseln, daß sie ohne Deiche, nicht gegen die Gewalten des Meeres geschützt sind, weshalb auch die Bewohner derselben sich in einer sehr traurigen Lage befinden. Der Boden dieser kleinen Halligen ist Marsch, und diese wird wegen ihrer niedrigen Lage (nur wenige Fuß über dem Wasserspiegel) sehr häufig ganz unter Wasser gesetzt. Dies ist namentlich der Fall bei anhaltenden westlichen Winden, und ganz besonders, wenn diese in Stürme ausarten. Der ehemalige Umfang dieser Halligen war bedeutend größer, sie werden aber von Jahr zu Jahr, ja selbst von Tag zu Tag kleiner, indem die Fluth zweimal täglich einen Theil von ihren Ufern entführt. Durch dies tägliche Bespültwerden der Ufer bilden sich an diesen kleine Einschnitte, die allmählig zu Kanälen werden, und das Land nach allen Dimensionen hin durchschneiden, und die im Lauf der Zeit eine ziemliche Breite und Tiefe erreichen. Man nennt diese Kanäle Schloten. Jede Hallig ist auf diese Weise wieder in mehre kleine Inseln getheilt, die durch einfache Brücken mit einander verbunden sind. Die Häuser der Einwohner stehen auf sogenannten Wurten oder Werften (aufgeworfenen Erdwällen von 15 bis 20 Fuß Höhe), deren mehre neben einander liegend ein kleines Dorf ausmachen. Aus der Ferne gesehen, nehmen sie sich fast aus wie kleine

Burgen. Zwischen diesen Wohnungen findet man in der Regel ein ausgegrabenes Wasserbassin, aus dem das Vieh getränkt wird. Es giebt hier aber keine einzige Süßwasserquelle, sondern alles Wasser, sowohl für Menschen als Vieh, ist Regenwasser, das von den Dächern in eigne Behälter geleitet wird. In trockenen Sommern aber ereignet es sich bisweilen, daß alle Wasserbehälter austrocknen, und die Leute dann ihren Wasserbedarf entweder von Föhr oder dem Festlande beziehen müssen. Die Kirche liegt ebenfalls auf einer Werfte. Wegen der beständigen Wassersgefahr ist Kornbau auf den Halligen unmöglich, ist doch selbst in der Heuerndte das gemähte Heu der Gefahr ausgesetzt, durch eine etwas höher als gewöhnliche Fluth fortgeschwemmt zu werden. Die Landwirthschaft macht den Halligleuten daher wenig zu schaffen, sie säen nicht und erndten nicht, sondern leben größtentheils von dem Ertrage ihrer Kühe und Schafe. Die Vegetation ist überhaupt höchst kümmerlich, Bäume und Gesträuche kommen nicht fort, höchstens erblickt man einen einsamen Fliederbaum. — Das Ganze ist wohl im Stande, bei Jedem, der einmal diese kleinen „von Möwen umflatterten und von stürmischen Wellen gegeißelten" Erdschollen eines Besuchs würdigt und das einsame Leben und Treiben der Bewohner betrachtet, einen rührenden Eindruck zu hinterlassen. Beständig im Kampfe mit der

See um ihren Besitz und selbst um ihr Leben, wird ihnen eine so mächtige Heimathsliebe nachgerühmt, daß, wenn große Sturmfluthen ihnen Alles genommen haben, ihre Schafe und Kühe, ihre Möbeln u. s. w., und ihr Haus von den Wellen zertrümmert ist, und sie selbst nur mit großer Mühe das nackte Leben auf einem Heuschober oder einem Balken gerettet haben, sie dennoch, wie einst die Griechen zu Delphi nach der überstandenen Noth des Winters Frühlingspäane sangen, sich freuen, wenn sie aus den Trümmern ihrer ehemaligen Habe einen neuen Besitz sich schaffen können, um denselben, vielleicht schon nach kurzer Zeit, wieder zu verlieren. Daß solche schreckliche Ereignisse einen großen Einfluß auf die Entwicklung des Charakters dieser Leute haben, ist nicht zu läugnen, und ich will als einen besonderen Zug nur die große Frömmigkeit hervorheben, die im Allgemeinen den Halligbewohnern eigen ist.

Aber der habgierige Neptun fordert der Opfer noch mehre. Nicht zufrieden allein mit den Lebenden, er stört selbst die Todten in ihrer Ruhe. Wer dies bestätigt sehen will, der betrachte den Todtenacker auf der kleinen Hallig Oland. Das Meer nämlich hat sich Bahn gebrochen bis an den dortigen Kirchhof, und jede Fluth fast raubt ihm einen Theil der Gebeine seiner Todten. Es ist ein Grauen erregender Anblick, hier einen Arm- oder einen Beinknochen, dort einen Schädel

aus dem Ufer hervorgrinsen zu sehen, der im nächsten Augenblick von einer gierigen Welle verschlungen werden kann.

Wer sich näher über die Halligen zu unterrichten wünscht, der lese Biernatzki's Roman: Die Halligen.

Liebhaber der Jagd können auf Föhr ihre Lust nicht besonders befriedigen. Macht es ihnen Vergnügen, eine unschuldige Lerche zu tödten oder eine schrillernde Seemöve, so steht ihnen dies frei. Hasen giebt's wenige, aber desto mehr Seehunde, und die Jagd auf die letzteren ist recht interessant.

Aus dem Reiche der Flora findet sich manche hübsche Seepflanze an den Ufern unserer Insel, so wie das Mineralreich eine Menge hübscher Steine und Conchylien darbietet.

Zweiter Abschnitt.

Einige Bemerkungen über das Meer.

Physikalische Eigenschaften desselben.

Unter allen Phänomenen, die das Meer darbietet und die der Beobachtung eines jeden denkenden Menschen mehr oder minder zugänglich sind, nimmt vorzüglich und ganz besonders der ewige Kreislauf dieses Elements unsere Aufmerksamkeit in Anspruch. Die wichtigsten Bewegungen des Meeres sind bekanntlich die Strömungen, die Ebbe und Fluth, und der Wellenschlag.

Was zuerst die Meeresströmungen betrifft, so unterscheidet man nach den bisherigen Beobachtungen dreierlei, nämlich als die bedeutendste eine Aequatorialströmung von Osten nach Westen, ferner eine tropische von Süden nach Norden, und eine polare von Norden nach Süden. Diese drei Strömungen können wahrscheinlich für alle Meere der Erde als

maaßgebend angesehen werden. Wie nun Professor Forchhammer in Kopenhagen in einem interessanten Vortrage bewiesen hat, stellt sich jede dieser Strömungen als eine Natur-Nothwendigkeit heraus, und will ich das in dieser Beziehung zum allgemeinen Verständnisse Nöthige aus demselben entlehnen. Durch den Evaporationsproceß des Meeres, der in allen Zonen der Erde Statt hat, nimmt die über demselben befindliche Atmosphäre stets eine Menge Wasserdämpfe in sich auf. Auf diese Weise bewegt sich denn auch ein Theil der unter den Wendekreisen aufsteigenden Wasserdämpfe in der Atmosphäre gegen die Pole, wo er zu Regen, Schnee oder Eis verdichtet wird, und indem das gefrorne Wasser durch die Sommerwärme schmilzt, beständig die Menge des Meerwassers vermehrt. Der Ueberfluß an Wasser, der sich demzufolge in den Polargegenden sammeln muß, wird natürlicherweise gegen den Aequator hinfließen, und die durch das Uebermaaß der Verdampfung entstandene Lücke ausfüllen. So entstehen die Polarströmungen. Eine nothwendige Folge der letztern ist die Existenz eines Aequatorialstroms, dadurch bedingt, daß das gegen den Aequator hinfließende Wasser, weil es von Gegenden kommt, die durch die Achsendrehung der Erde weniger bewegt werden als die Aequatorialgegenden, und erst langsam diese schnellere Bewegung annehmen kann, gegen diese tropischen,

stärker bewegten Gegenden zurückbleibt und daher gegen Westen der Bewegung der Erde entgegenströmt. Diese Aequatorialströmung würde um die ganze Erde fließen, wenn nicht die Continente ihren Lauf aufhielten und veranlaßten, daß sie sich in eine nördliche und südliche Strömung theilte. So entstehen tropische Strömungen, die sich an der Ostküste des Continents vom Aequator gegen die Pole bewegen. Es folgt aber gleichfalls aus der Achsendrehung der Erde, daß diese Ströme, die aus einer stark bewegten Gegend in eine weniger bewegte fließen, der übrigen Erdoberfläche vorauseilen und in höheren Breitegraden einen gegen Osten gerichteten Strom bilden müssen, so daß die außerhalb der Wendekreise gelegenen Westküsten der Continente von einem tropischen Weltstrome umspült werden. Polarströme werden dagegen aus dem nämlichen Grunde (der Achsendrehung der Erde) gegen Westen getrieben werden, und in den höheren Breitegraden die östlichen Küsten der Continente bespülen. Im atlantischen Meere ist der tropische Strom schärfer und deutlicher ausgedrückt als in irgend einem anderen Meere, ein Umstand, dessen Ursache darin liegt, daß der nördliche und südliche Theil des amerikanischen Continents zusammenhängen und dem gegen die Ostküste von Amerika ausströmenden Wasser des Aequatorialstroms den Durchfluß verwehren, indem das Land dasselbe gegen Norden

und Süden ableitet. Die Ursache, warum der sich gegen Norden wendende Theil dieses Stromes den südlichen bei weitem übertrifft, ist wahrscheinlich eine doppelte, indem nämlich einmal die Form von Süd-Amerika der Art ist, daß der Winkel, den die Küste bei Cap Rogue, wo der Aequatorialstrom sie berührt, durch einen Parallelkreis in einen sehr spitzen nördlichen und viel stumpferen südlichen getheilt wird, wodurch natürlicherweise die Ableitung des Wassers gegen Norden sehr begünstigt wird. Es schreitet ferner die Fluthwelle und damit auch der Fluthstrom im atlantischen Meere von Süden gegen Norden fort, wodurch nothwendigerweise der Aequatorialstrom eine mehr nördliche Richtung erhalten muß.

Von großem Einfluß ist der tropische Strom auf das europäische Klima, indem er sich in die Nordsee drängt und durch die vom Aequator mitgebrachte Wärme alle Küsten der angrenzenden Länder erwärmt, während der Kälte bringende Polarstrom, durch die Drehung der Erde um ihre Achse, im nordatlantischen Meere gegen die Ostküste von Amerika gedrängt wird, und nur ein sehr geringes Streben hat, sich aus dem Polarmeere an der Westküste von Norwegen hinzuziehen, weshalb die tropische Strömung leicht dieses kalte Wasser von unsern Küsten fern halten kann. Diese für das europäische Klima so sehr günstigen Verhältnisse würden

sich aber bei weitem anders gestalten, wenn man z. B. einen Kanal zöge durch die Landenge von Panama, wodurch dann der Aequatorialstrom, der jetzt an der Ostküste von Amerika abgebogen wird, einen Ausgang nach Westen finden und der erwärmende Einfluß des tropischen Stromes auf unsere Küsten sich bedeutend vermindern würde. Wenn Finnland und das nordwestliche Rußland wieder unter den Spiegel des Meeres zurücksänken, woraus sie einst emporgestiegen, so würde der Polarstrom seinen Weg durch die Ostsee und das Kattegat nehmen und diese großen Binnenmeere den größten Theil des Jahres mit Eis füllen. Dann würden die Verhältnisse sich denen der Ostküste von Amerika nähern, und obgleich immer noch ein vorherrschender südwestlicher Luftstrom unseren Gegenden einige tropische Wärme zuführen würde, wäre dennoch an Buchenwald und Waizenbau schwerlich mehr zu denken. Glücklicherweise hebt der Norden von Europa sich fortwährend und ebenso bietet die Felsenkette des Isthmus von Amerika einen Widerstand, der sicher dem Andrange des Wassers noch lange Trotz bieten wird, so daß die Möglichkeit einer solchen Veränderung einer sehr fernen Zukunft vorbehalten ist.

Ein anderes, nicht minder als die Strömungen interessantes Phänomen des Meeres ist das regelmäßig täglich zweimal sich wiederholende Steigen und Fallen

desselben: die Fluth und die Ebbe. Diese Erscheinung ist jedoch nur an den Küsten bemerkbar und wird dem Einfluß des Mondes zugeschrieben. Auch ist sie nicht allen Meeren gemein, in der Ostsee und in dem mittelländischen Meere bemerkt man sie nicht. Die Fluthen zur Zeit des Neu- und Vollmondes nennt man Springfluthen. Diese übertreffen die gewöhnlichen Fluthen an Höhe, die übrigens an den verschiedenen Küsten verschieden ist. Während die Springfluth in der Straße von Dover 20 bis 25 Fuß steigt, beträgt ihre Höhe bei den Westseeinseln ungefähr 15 Fuß, bei Helgoland 9 Fuß. Gesellt sich aber Sturm zu solchen Springfluthen, so steigen sie oft bedeutend höher.

Der Druck des Windes auf die Oberfläche des Wassers verursacht die Wellenbewegung des Meeres. Je nach der Stärke des Windes und nach der Tiefe des Wassers ist die Größe der Wellen verschieden.

Die Farbe des Meerwassers ist die grüne, kann aber selbst ganz dunkelblau sein. Die verschiedenen Nüancen sind abhängig von der Reflexion des Lichts. An sich ist das Meerwasser durchaus durchsichtig und farblos.

Was die Temperatur des Meerwassers betrifft, so ist dieselbe an den Küsten höher als auf dem offenen Meere, höher über Sandbänken und Untiefen als über bedeutenden Tiefen. Die Temperatur nimmt ab, je weiter

man sich von der Oberfläche entfernt, so wie sie von den Polen bis zum Aequator hin zunimmt. Das Wasser behält aber den einmal aufgenommenen Wärmestoff länger als das dasselbe umgebende Medium, das rascheren Abkühlungen unterworfen ist. Die mittlere Temperatur des Wassers bei Föhr in der Badezeit beträgt 14—16 ° R.

Außer den bis jetzt angeführten Eigenschaften des Meeres wollen wir noch einer höchst anziehenden Erscheinung desselben gedenken, nämlich des Leuchtens oder Phosphorescirens, das einen imposanten Anblick gewährt. Schlägt man im Dunkeln mit einem Stock ins Wasser oder wirft man einen Stein in dasselbe, so giebt es einen hellbläulichen Glanz von sich, und scheint es, als wenn ein Meer von Flammen und Funken aus der Tiefe desselben zur Oberfläche sich hinaufbewegt. Man beobachtet das Leuchten nach den bisherigen Erfahrungen in allen Meeren der Erde, doch ist die Intensität desselben wahrscheinlich verschieden nach den verschiedenen Zonen, und hat man die Bemerkung gemacht, daß auch die Ursache dieser Phosphorescenz in den verschiedenen Meeren nicht eine und dieselbe ist. Am ausgezeichnetsten soll es in der Südsee in stillen Tropennächten erscheinen,*) und wieder an andern

*) „Wie im Polarlichte, im electro-magnetischen Ungewitter, in hohen Breiten die Fluth des bewegten, oft farbigen Lichtes

Stellen selbst im stärksten Winter bemerkt werden. — „Die Phosphorescenz des Meeres," sagt Junghuhn, „erschien wie leuchtende Sterne und Funken, die überall, wo das Wasser durch das einschneidende Schiff zur Seite geworfen wurde, zu Tausenden in der dunkeln Fluth aufsprühten und ein blitzähnliches Licht verbreiteten. Besonders hell leuchtete der Schaum. Am schönsten aber zeigte sich die Erscheinung am hintern Theil des Schiffes, wo die getheilten Wogen wieder zusammenschlugen. Hier fuhren, wie Schwärme lebendiger Insekten, Millionen kleiner Funken im Wasser herum und bildeten jenen hellleuchtenden geraden Schweif, der dem Schiffe nachzog und erst in großer Entfernung, wo die Reibung des zusammengeschlagenen Wassers allmählig aufhörte, verblich. Zuweilen erschienen auch größere leuchtende Massen (Mollusken), die sich wie Kugeln in diesem Strudel mit fortwälzten."

---

den Luftkreis durchströmt, so sind in der heißen Zone der Tropen viele tausend Quadratmeilen des Oceans gleichzeitig lichterzeugend. Hier gehört der Zauber des Lichtes den organischen Kräften der Natur an. Lichtschäumend kräuselt sich die überschlagende Welle, Funken sprühet die weite Fläche, und jeder Funke ist die Lebensregung einer unsichtbaren Thierwelt. So mannigfaltig ist der Urquell des irdischen Lichtes." S. Humboldt's Kosmos, I. p. 208 und 330.

An unsern Küsten zeigt es sich am stärksten in den Sommermonaten, nach schwülen Tagen, wenn viel Electricität in der Atmosphäre vorhanden, und meistentheils bei südlichen Winden. Ich habe es selbst in den letzten Tagen des Novembers bemerkt bei stürmischer Witterung.

Die Ursache dieser Erscheinung glaubt man jetzt ziemlich allgemein der Anwesenheit leuchtender Infusorien im Meerwasser zuschreiben zu können, die nach ihrer verschiedenen Organisation ein besonderes, schwächeres oder stärkeres Licht von sich zu geben vermögen.

Unter den Naturforschern haben sich besonders Tilesius, Ehrenberg, A. v. Humboldt u. A. mit der Erklärung der Meer-Phosphorescenz beschäftigt, und sind zu dem Resultate gelangt, daß es theils lebende Thiere, theils kleine Fasern todter sind, die dasselbe bewirken.

Daß überhaupt Thiere das Leuchten hervorbringen, hat man bewiesen aus folgendem Versuche. Wenn man nämlich Meerwasser durch feine dichte Leinewand filtrirt, so verliert dasselbe seine Fähigkeit zu leuchten, während der Rückstand auf dem Filtrum jenes Vermögen behält. Durch die mikroskopische Untersuchung dieses Rückstandes hat man denn jene Thierchen entdeckt.

Nach den Untersuchungen von Michaelis findet man in der Ostsee leuchtend: eine Annulate: **Polynoe**

fulgurans, die von Ehrenberg entdeckt ist, ferner eine **Synchaeta baltica**, mehre Arten von **Peridinium**, eine Art von **Prorocentrum** und eine **Beroë**.

Jedoch sind die Forschungen über diesen Gegenstand noch keineswegen abgeschlossen und können wir von der Zukunft hoffentlich nähere Erörterungen darüber gewärtigen.

Chemische Eigenschaften des Seewassers.

Vermittelst der chemischen Analyse hat man eine Menge fester Bestandtheile im Meerwasser nachgewiesen, die hauptsächlich in die Classe der Salze gehören. Der Salzgehalt des Seewassers wird bedingt durch verschiedenartige Umstände. So finden wir in dem Wasser um den Aequator eine größere Menge Salze, als in dem Polarmeere. Dieser größere Salzgehalt des Meerwassers in der äquatorischen Zone hat seinen Grund in der in dieser Gegend größeren Verdunstung desselben durch die Sonnenhitze. Das atlantische Meer hat nach Forchhammer seinen größten Salzgehalt in der tropischen Zone, nämlich 36,7 in 1000 Theilen, im nördlichen Theile desselben zwischen den Faröern,

Island und der Westküste von England enthält es 35,4 bis 36,6, im brittischen Kanal 35,027, in der Mitte der Nordsee zwischen Norwegen und Schottland 34,202. Den mittleren Salzgehalt des Wassers der Nordsee bestimmt Forchhammer auf 34,5. Das Wasser des mittelländischen Meeres ist wieder bedeutend salzer als das der Nordsee; dies wird ebenfalls begründet durch die größere Verdunstung, die durch die eingeschlossene Lage dieses Binnenmeeres in einem wärmeren Klima erzeugt wird. Durch den Zufluß des süßen Wassers der Flüsse erleidet das Meerwasser eine bedeutende Veränderung hinsichtlich seines Gehalts an festen Bestandtheilen. Aus diesem Grunde mag wohl theilweise die geringe Menge an Salzen des Wassers der Ostsee gefolgert werden. Dasselbe enthält kaum halb so viel Salztheile als das der Nordsee. — Das Meerwasser ist ferner wahrscheinlich in größeren Tiefen salziger als an den Küsten.

Die im Meerwasser vorkommenden Stoffe sind: Kochsalz oder salzsaures Natron, salzsaure Magnesia, schwefelsaure Magnesia (Bittersalz), schwefelsaures Natrum (Glaubersalz), schwefelsaurer Kalk, salzsaurer Kalk, Jod, Brom und Eisen.

Das Wasser der Nordsee um die Insel Föhr ist mehrmals chemisch analysirt worden, und hat es sich herausgestellt, daß es sehr reich an festen Bestandtheilen

ist. Von dem Chemiker du Ménil wurde im Jahre 1845 folgende Analyse gemacht:

1 Pfund desselben enthielt:

Kalium-Chlorid	3,136
Calcium-Chlorid	3,526
Magnium-Chlorid	15,992
Natrium-Chlorid	193,000
Magniumoxyd-Sulphat	22,380
Kieselsäure	0,880
Harzige Substanz	0,500
Spuren von Brom.	
	239,414

oder mit dem Krystallwasser des Magniumoxyd-Sulphats, nämlich 239,414 + 23,22 = 262,634 Gran an Salztheilen.

Die Seeluft.

Nach angestellten eudiometrischen Untersuchungen über das Verhältniß der in der Seeluft enthaltenen Elementarstoffe ist man zu verschiedenen Resultaten gelangt, und hat man die Frage, ob die Seeluft mehr Sauerstoff enthalte als die Landluft, bis jetzt immer noch nicht

genügend beantwortet. Ingenhouß hat durch viele Versuche in dieser Hinsicht die Frage bejaht, während spätere Naturforscher, wie Pfaff, v. d. Vyvère u. A. das Gegentheil bewiesen haben, daß nämlich das Verhältniß des Sauerstoffs in der atmosphärischen Luft sich überall im Wesentlichen gleich bleibe, und daß die Landluft hierin der Seeluft nicht nachstehe. — Weniger problematisch ist wohl der geringere Gehalt der Seeluft an Kohlensäure. Die Seeluft zeichnet sich außerdem durch ihre größere Feuchtigkeit aus, die durch die beständige Evaporation des Meeres erzeugt wird. Durch diese Verdunstung werden, zumal bei stark bewegtem Wasser, der Luft eine Menge feiner Salztheilchen mitgetheilt, die sich auf Pflanzen und Bäume in der Nähe der Küste niederschlagen, förmliche Krusten auf denselben bilden und für das Gedeihen derselben sehr nachtheilig sind. Man bemerkt die Gegenwart dieser Salzpartikelchen in der Luft auch durch den Geschmack, namentlich bei Stürmen. — Die Temperatur der Seeluft ist ferner gleichmäßiger und beständiger und einem bei weitem selteneren Wechsel unterworfen als die der Landluft. Die Seeluft ist im Sommer frischer, im Winter wärmer als die Luft im Innern des Landes.

Dritter Abschnitt.

Aphoristisch-medicinische Bemerkungen über den zweckmäßigen Gebrauch der Seebäder.

Da es nicht in der Tendenz dieser Schrift liegt, die physiologische und therapeutische Wirkungsweise der Seebäder näher zu erörtern, so will ich mich darauf beschränken, im Allgemeinen anzudeuten, daß dem Meerwasser als solchem nicht allein die herrlichen Heilerfolge bei krankhaften Zuständen unsers Organismus vindicirt werden können, sondern daß vielmehr die Wirkung des Seebades abhängig ist von dem Zusammenwirken folgender Potenzen, nämlich 1) von den Bestandtheilen des Meerwassers, 2) von der Temperatur desselben, 3) von der Ebbe und Fluth, 4) vom Wellenschlage, 5) von der das Meer umgebenden Atmosphäre, 6) von der Lage des Seebades, und 7) von gewissen psychischen Einflüssen, die durch den Anblick des Meeres, durch die veränderte Lebensweise u. s. w. hervorgerufen werden.

Es wird daher auch durch die künstlichen Seebäder, wie man sie an den elysäischen Feldern in Paris, und in Deutschland in Rosenheim in Oberbaiern eingerichtet hat, nie eine den natürlichen Seebädern gleichkommende Wirkung erzielt werden können. — Für manche Badeärzte sind die angeführten Momente zur Erklärung der Wirkung des Seebades nicht hinreichend; sie sprechen und schreiben viel von einer eigenen, dem Meere inwohnenden Lebenskraft, betrachten die Wirkung des Wellenschlages nicht als eine rein mechanische, sondern mehr als eine dynamische. Man hat die großen Heilkräfte des Seewassers einem flüchtigen Princip, electrogalvanischen oder magnetischen Strömungen zugeschrieben, hat gemeint, daß durch das Absterben zahlloser organischer Wesen im Meere demselben feine, flüchtige, heilsame Stoffe mitgetheilt würden, und hat sich durch das in den Sommermonaten häufigere Leuchten des Meeres zur Annahme von electrisch-magnetischen Stoffen in demselben verleiten lassen. Man sieht den Wellenschlag für eine electrische Friction an, wodurch electrische Strömungen hervorgerufen würden. Goebel kann die Vorstellung nicht unterdrücken, daß das Meer durch seine Bewohner und durch seine Bewegung in einer gewissen electrischen Spannung sich befinde, und daß beim Eintauchen des lebenden Körpers in dasselbe eine partielle Ausgleichung mit der im Körper ruhenden Electricität

einträte. Diese Erklärungsweise der Wirkung der Seebäder ist aber rein hypothetisch; sie ist, wie Pfaff sagt, „ein medicinischer Aberglaube, eine bloße Chimäre," und ihr mangelt jede physiologische Basis; sie läßt sich dahingegen vollkommen erklären aus dem Conflux der oben angeführten Momente.

Es ist unter den Laien noch vielfach die Meinung verbreitet, daß das Seebad ein ziemlich indifferentes Mittel sei, daß es von wenig Belang sei, auf welche Art und Weise man bade, wie lange, wann u. s. w. Solche unbegründete und unrichtige Annahme kann namentlich bei schwächlichen Personen große Nachtheile herbeiführen, die aber durchaus hinfällig werden, wenn man mit der gehörigen Vorsicht sich den Wellen anvertraut. In dieser Beziehung äußert Hartwig (peripatetische Heilmethode) sich sehr richtig, wenn er sagt: „Dem Ungebildeten wird es schwer, einfachen Mitteln große Wirkungen zuzuschreiben, nur dem Unbegreiflichen und Wunderbaren schenkt er willig seinen Glauben. Lernt man aber erst erkennen, wie die Natur durch die einfachsten Mittel und Gesetze wirkt, und wie sie auf diesem Wege das Wunderbarste vollbringt, so gewinnt das Einfache eine immer größere Geltung."

Das Seebad gehört in die Reihe der kräftig erregenden und stärkenden Mittel, die am unrechten Orte und zur unpassenden Zeit angewandt eben so schädlich als nützlich sich erweisen, und deren richtige Dosis dem einzelnen Individuum sorgfältig angepaßt werden muß.

Wer von der Reise kommt, ruhe lieber erst einen Tag aus, ehe er die Kur beginnt.

Die beste Tageszeit, zu baden, ist des Morgens früh, nüchtern oder bald nach einem leichten Frühstück. Schwächliche Personen und kleine Kinder baden lieber am Vormittage, und diesen ist vor dem Bade zur Erwärmung des Körpers und zur Bethätigung der zum Bade erforderlichen Reaction der Genuß einer Tasse Thee oder Kaffee sehr zuträglich.

Vor vollkommen beendigter Verdauung, d. h. 3 bis 4 Stunden nach dem Mittagsessen, bade man nicht. Die Uebertretung dieser Regel wird von der Natur sehr hart bestraft. Schlagfluß und gefährliche Congestionen zu innern Organen können, abgesehen von den dadurch hervorgerufenen Verdauungsstörungen, die Folge sein.

Wenn das Seebad unter Umständen Personen mit Anlage zu Congestionen zum Kopf und zur Brust erlaubt werden kann, so muß es für solche durchaus strenge Regel sein, nur vor dem Mittagsessen und nach erfolgter Oeffnung zu baden. Um diese zu reguliren, ist der innerliche Gebrauch des Seewassers, entweder Morgens oder Abends getrunken, sehr zu empfehlen.

Eine geringe Bewegung vor dem Bade ist besonders vortheilhaft für solche Individuen, die wenig animalische Wärme entwickeln und häufig kalte Hände und Füße haben. Auch das Reiben der Haut eben vor dem Bade mit Fleischbürsten oder wollenen Lappen ist solchen Personen besonders anzurathen.

Die Bewegung vor dem Bade überhaupt darf jedoch nicht bis zur Transpiration oder gar zur Ermüdung fortgesetzt werden. Ein unter diesen Umständen genommenes Bad ist schädlich, da die zu demselben nöthige Reactionskraft geschwächt ist.

Man kühle sich vor dem Bade gehörig ab und bade nie mit Herzklopfen und beschleunigter Respiration.

Nach durchtanzten und durchschwärmten Nächten am andern Morgen kalt zu baden ist schädlich. Man glaube nicht den geschwächten und ermatteten Körper dadurch zu stärken, da leicht das Gegentheil die Folge ist. Lieber setze man das Bad aus und sammle neue Kräfte.

Nicht minder schädlich ist das Bad nach excitirenden und deprimirenden Gemüthsbewegungen. Die Circulation des Blutes weicht dabei von der Norm ab, und nur bei vollkommen ruhiger Circulation darf gebadet werden.

Catarrhalische und rheumatische Beschwerden, Diarrhoen, wenn sie nicht zu lange dauern und ohne Fieber verlaufen, machen das Aussetzen des Bades nicht nothwendig. Ein verdorbener Magen: Appetitlosigkeit, Neigung zum Erbrechen, Kopfschmerzen, Schlaflosigkeit verbieten die Fortsetzung des Bades und zwar ganz besonders, wenn sich Frost und flüchtige Hitze dabei einstellen. Ebensowenig darf Verstopfung im Seebade geduldet werden. Man kann derselben begegnen durch Trinken von Seewasser, oder bei einer etwaigen Idiosynkrasie gegen dasselbe, durch andere leicht eröffnende Mittel, als Rhabarber, Manna u. s. w.

Die Bestimmung, ob in einem concreten Falle während der Schwangerschaft oder monatlichen Periode gebadet werden darf, muß dem Urtheil des Arztes überlassen bleiben, indem es von verschiedenen Individualitäts-Verhältnissen abhängig ist. Im Allgemeinen gilt die Regel, daß die beiden erwähnten Zustände das Bad verbieten.

Wenn man sich entkleidet hat, befeuchte man rasch Kopf und Brust und tauche dann schnell und sogleich unter, und suche so viel als möglich alle Theile des Körpers in beständiger Berührung mit dem Wasser zu erhalten.

Wer sich im Wasser ruhig verhält, verliert einen sehr großen Theil der Wirkung des Bades. Bewegung im Bade erregt die heilsame Reaction gegen den feindlichen Angriff der Kälte. Die beste Art der Bewegung im Wasser ist unstreitig das Schwimmen, wodurch einestheils die Muskelkraft entwickelt wird und anderntheils die Function der Lunge an Energie gewinnt.

Ganze oder theilweise Bedeckungen des Körpers im Wasser durch Schwimmhosen oder Bademäntel sind gänzlich zu vermeiden, und auch die gebräuchlichen

Badekappen nur in einzelnen Fällen zu gestatten. Für die günstige Wirkung des Bades ist die unmittelbarste Berührung des Wassers mit dem Körper durchaus erforderlich, und wenn überhaupt Bestandtheile des Seewassers in die Haut eindringen können, ist dies gewiß nur bei unbedecktem Körper möglich.

Die Dauer des kalten Bades richtet sich nach verschiedenen Umständen und ist ein Punkt, gegen dessen große Wichtigkeit sehr häufig gefehlt wird. Durch zu sehr verlängerten Aufenthalt im Wasser wird die Wirkung des Bades paralysirt. Für kleine Kinder, besonders wenn sie schwächlich sind, ist ein- oder zweimaliges Untertauchen hinlänglich. Aeltere Kinder und Erwachsene dürfen, falls sie wegen irgend eines krankhaften Zustandes baden, schon etwas länger im Wasser sein, jedoch darf der Aufenthalt nicht über 5 Minuten verlängert werden. Durchaus gesunde und robuste Personen, die des Vergnügens halber baden, müssen wenigstens vor dem Eintritt des zweiten Frostes sich aus dem Wasser entfernen. Die Engländer pflegen in der Regel nur 2 bis 3 mal unterzutauchen. — Bei starker Wellenbewegung und niedriger Temperatur sei die Dauer des Bades kürzer als gewöhnlich, weil die allgemeine Erregung größer ist. **Dura lex, sed lex.**

Kalte Begießungen des Kopfes im Bade sind ein großes Unterstützungsmittel für die Kur bei manchen krankhaften Affectionen des Kopfes und Rückenmarks, z. B. bei halbseitigem Kopfweh, beim Gesichtsschmerz, bei Parese und Paralyse der Extremitäten, bei Kindern, die zu Krämpfen geneigt sind u. s. w. Man wendet sie an in Form einfacher Begießungen, deren Zahl man allmählig steigert, oder in Form der Douche, des Regen- oder Sturzbades. Sämmtliche Begießungen erfordern jedoch die größte Vorsicht.

Treten Ohnmachten im Bade oder eine ungewöhnliche große Mattigkeit nach demselben ein, so ist dies ein Beweis, daß der Badende entweder zu lange im Wasser gewesen, oder der Körper überhaupt nicht die gehörige Energie besitzt, um den Eindruck der Kälte zu bewältigen. Solche Individuen müssen erst durch eine etwas kräftigere Diät sich stärken, und selbst durch lauwarme Bäder den Reiz allmählig ertragen lernen.

Sehr nervenschwache Damen thun wohl daran, nicht ohne Begleitung ins Bad zu gehen.

Sobald man aus dem Wasser geht, trockne man sich schnell ab und kleide sich darauf rasch an. Bei Kindern

und Personen mit schlaffer und laxer Haut sind vorher Frictionen mit wollenen Lappen oder mit einer Fleischbürste anzurathen.

Wenn man aus dem Wasser kommt, muß man eine angenehme Wärme über dem ganzen Körper empfinden. Ist dies bei sonstigem Wohlbefinden nicht der Fall, so ist entweder das Wasser zu kalt oder der Aufenthalt im Bade zu lange gewesen, oder der Körper überhaupt noch zu schwach, um von den kalten Bädern Gebrauch zu machen. Solche Personen müssen vor den kalten Bädern sich erst einige Tage mit der Einathmung der Seeluft begnügen, darauf mit lauwarmen Bädern beginnen, die den Umständen nach noch durch süßes Wasser verdünnt werden können, und endlich zu den kalten Bädern übergehen.

Nach dem Bade mache man sich eine angemessene Bewegung zu Fuß oder zu Pferde. Der Weg von dem Badeplatze nach Wyck ist in der Regel für die Bewegung zu Fuß nach dem Bade passend.

Der Genuß einer Tasse Bouillon, Chocolade oder eines Gläschens Portwein oder Madeira nach dem

Bade ist für die Erwärmung des Magens, besonders an etwas kälteren Tagen, sehr zweckmäßig.

Das Eintreten eines allgemeinen Ausschlages auf der Haut nach den Bädern, der sich zu erkennen giebt durch ein lästiges Jucken und Brennen, auch wohl durch Hervortreten einiger leicht gerötheten Stellen oder selbst kleiner Knötchen, und den man mit dem allgemeinen Namen des Badefriesels belegt, darf die Badenden nicht beängstigen und das Bad deswegen nicht unterbrochen werden, da er sich im Verlauf der Kur gewöhnlich gänzlich und ohne weiteres Hinzuthun der Kunst verliert.

Eine ebenso gewöhnliche Erscheinung ist eine besonders nach den ersten Bädern eintretende außergewöhnliche Müdigkeit. Sie ist die Folge der allgemeinen Erregung, und man kann sich ohne Nachtheil einer kurzen Ruhe nach dem Bade hingeben, und zwar ganz besonders, wenn man sich nach dem Schlafe gestärkt und gekräftigt fühlt. Der Schlaf nach dem Mittagsessen ist gänzlich zu unterlassen.

Schwächliche und nervenschwache Patienten müssen sich so viel als möglich vor jeder Aufregung hüten, und

besonders Sorge tragen für einen regelmäßigen und ruhigen Schlaf. Bälle und Assembléen sind ihnen deswegen nicht sehr zuträglich.

Hinsichtlich der Diät während der Kur glaubt man sich im Seebade nicht so geniren zu dürfen, als im Mineralbrunnen. Wenn dies auch im Allgemeinen wahr ist, so müssen doch Personen, die an Unterleibsbeschwerden leiden, nicht allein schwer verdauliche Speisen meiden, sondern auch einer gewissen Mäßigkeit sich zu befleißigen suchen, und namentlich Abends nur leichte Speisen in kleinen Quantitäten und nicht zu spät genießen. Durch das Theetrinken am Abend wird die ohnehin schon durch die Kur erzeugte Erregung noch gesteigert und giebt leicht Veranlassung zur Schlaflosigkeit. — Ein Gläschen guten Weins über Tisch kann nicht schaden; doch bietet die fröhliche und vergnügte Lebensweise an einem Badeorte nur zu oft die Gelegenheit zur Unmäßigkeit.

Geistige Anstrengungen sind während der Kur strenge zu meiden, leichte Lectüre und ein gewisses dolce far niente sind am zweckmäßigsten.

Der gleichzeitige Gebrauch von Mineralwässern und Seebädern ist im Allgemeinen unpassend, da beide, als

energische Mittel, die Kräfte des Kranken nur allzuleicht erschöpfen können. Dahingegen ist es zweckmäßig, das Seebad als Stärkungsmittel nach einer Mineralwasserkur zu gebrauchen. Das Trinken eines Mineralwassers nach einer Seebadekur ist nach meiner Meinung zu widerrathen, indem in einem solchen Falle die Wirkung des einen Mittels die des andern, wenn auch nicht ganz aufzuheben, so doch zu stören vermag. Doch keine Regel ohne Ausnahme! und so kann auch hier die combinirte Anwendung beider Mittel in einigen krankhaften Zuständen von gutem Erfolg sein.

Die Wirkung der Seebäder tritt in vielen Fällen nicht sogleich hervor, und ist dies namentlich bei chronischen Leiden der Fall, mitunter erst nach Wochen und Monaten nach vollendeter Kur. Es können selbst zur Beseitigung eingewurzelter Leiden mehre Sommer erforderlich sein.

In einzelnen Fällen, z. B. bei der Chlorose oder Bleichsucht, ist der gleichzeitige Gebrauch anderer Mittel sehr zweckmäßig.

Das Einathmen der frischen reinen Seeluft am Strande ist in manchen Leiden unseres Körpers allein

schon zur Heilung oder Linderung hinreichend. Das Wohlthätige, Anregende und Erfrischende einer solchen Luft fühlt Jeder, zumal solche Personen, die aus der verpesteten Atmosphäre großer und volkreicher Städte sich an die Ufer des Meeres begeben. — Schwächlichen Personen ist es anzurathen, sich allmählig an diese frische Seeluft zu gewöhnen, und namentlich im Anfang Morgens und Abends sich etwas wärmer zu kleiden.

Für Kinder unter 2 Jahren und für sehr furchtsame Kinder, die, wenn sie schon 3 bis 4 mal kalt gebadet sind, dennoch immer beim Bade stark schreien, so wie für alte Leute sind die warmen Wannenbäder bis 28 ° R. passender als die kalten. Der Badende darf jedoch beim Hineinsteigen nicht sogleich ein angenehmes Gefühl verspüren, sondern muß ebenfalls den beim kalten Bade entstehenden Schauder, nur in geringerem Maaße, empfinden. Ist das angenehme Wärmegefühl gleich anfangs vorherrschend, so ist es ein Beweis von der zu großen Wärme des Bades. In andern Zuständen kann es dienlich sein, mit der Temperatur der warmen Bäder täglich zu fallen, so namentlich, wenn man sie als Vorbereitung zu den kalten Seebädern gebraucht. — Zu andern Zwecken wiederum macht man zu den warmen Bädern Zusätze von aromatischen

Kräutern, Jod, Schwefel, Stahl u. s. w. Der Aufenthalt in einem warmen Bade kann von 15 Minuten bis auf eine Stunde ausgedehnt werden. Den Kopf, den man im warmen Bade außer dem Wasser hält, kann man bei einigen Krankheiten mit kalten Ueberschlägen bedecken.

Die in einigen Badeörtern Frankreichs und Italiens gebräuchlichen Seesandbäder werden bis jetzt in Wyck nicht in Anwendung gezogen.

Das zum innerlichen Gebrauch bestimmte Seewasser schöpfe man, um es möglichst rein zu erhalten, nicht am Strande, sondern in einiger Entfernung von demselben. Wem es unmöglich ist, es rein zu genießen, vermische es mit Milch oder Bouillon. Man trinkt 1 oder 2 Gläser am Morgen oder am Abend.

Einmal täglich zu baden ist vollkommen hinreichend. Die wenigen Ausnahmen von dieser Regel zu bestimmen, ist Sache des Arztes.

Was die Dauer der ganzen Kur anbetrifft, so wird dieselbe im Allgemeinen zu sehr beschränkt. Für manche

Leiden mag eine geringere Anzahl Bäder, 20 bis 30, hinreichend sein, und bei vielen schwächlichen Kindern und Frauen darf diese Zahl selbst nicht überschritten werden. Manche körperliche Leiden hingegen erfordern aber nicht sowohl eine größere Zahl von Bädern, als auch einen längeren Aufenthalt an der Meeresküste, und zu diesen gehören namentlich die Scrophelkrankheit und die chronischen, tief eingewurzelten Nervenkrankheiten. Es wäre daher gewiß sehr zweckmäßig, wenn man auch hier, wie man dies in französischen Bädern bereits angefangen hat, schon im Mai und Juni die Kur begönne und sie bis in den September oder October fortsetzte. Auf diese Weise würde es dann ermöglicht, von Zeit zu Zeit eine Pause im Baden eintreten zu lassen, die für die Kur mancher krankhafter Affectionen unseres Körpers gewiß von nicht unbedeutendem Belang sein würde.

Anhang.

Tabelle

über den Eintritt der Fluth und der Ebbe zu Wyck im Sommer des Jahres 1848.

Monat Juni.					
Datum.	Anfang der Fluth oder niedrigster Wasserstand.	Anfang der Ebbe oder höchster Wasserstand.	Datum.	Anfang der Fluth oder niedrigster Wasserstand.	Anfang der Ebbe oder höchster Wasserstand.
	Stunde.	Stunde.		Stunde.	Stunde.
1.	8	2	16.	8	2
2.	8 3/4	2 3/4	17.	8 3/4	2 3/4
3.	9 1/4	3 1/4	18.	9 1/4	3 1/4
4.	10	4	19.	9 3/4	3 3/4
5.	10 3/4	4 3/4	20.	10 1/2	4 1/2
6.	11 1/4	5 1/4	21.	11	5
7.	12	6	22.	11 1/2	5 1/2
8.	12 3/4	6 3/4	23.	12	6
9.	1 1/2	7 1/2	24.	12 3/4	6 3/4
10.	2 1/2	8 1/2	25.	1 3/4	7 3/4
11.	3 1/2	9 1/2	26.	3	9
12.	4 1/4	10 1/4	27.	4 1/4	10 1/4
13.	5 1/4	11 1/4	28.	5 1/2	11 1/2
14.	6 1/4	12 1/4	29.	6 3/4	12 3/4
15.	7 1/4	1 1/4	30.	8	2

Fortsetzung.

Monat Juli.

Datum.	Anfang der Fluth oder niedrigster Wasserstand. Stunde.	Anfang der Ebbe oder höchster Wasserstand. Stunde.	Datum.	Anfang der Fluth oder niedrigster Wasserstand. Stunde.	Anfang der Ebbe oder höchster Wasserstand. Stunde.
1.	8¾	2¾	17.	8¾	2¾
2.	9¼	3¼	18.	9¼	3¼
3.	9¾	3¾	19.	10	4
4.	10½	4½	20.	10¾	4¾
5.	11	5	21.	11¼	5¼
6.	11½	5½	22.	12	6
7.	12	6	23.	12¾	6¾
8.	12¾	6¾	24.	1¾	7¾
9.	1½	7½	25.	2¾	8¾
10.	2½	8½	26.	3¾	9¾
11.	3½	9½	27.	5	11
12.	4¼	10¼	28.	6	12
13.	5¼	11¼	29.	7	1
14.	6¼	12¼	30.	8	2
15.	7¼	1¼	31.	8¾	2¾
16.	8	2			

Fortsetzung.

Monat August.

Datum.	Anfang der Fluth oder niedrigster Wasserstand. Stunde.	Anfang der Ebbe oder höchster Wasserstand. Stunde.	Datum.	Anfang der Fluth oder niedrigster Wasserstand. Stunde.	Anfang der Ebbe oder höchster Wasserstand. Stunde.
1.	9 1/4	3 1/4	17.	10	4
2.	9 3/4	3 3/4	18.	10 3/4	4 3/4
3.	10 1/2	4 1/2	19.	11 1/4	5 1/4
4.	11	5	20.	12	6
5.	11 1/2	5 1/2	21.	12 3/4	6 3/4
6.	12	6	22.	1 3/4	7 3/4
7.	12 3/4	6 3/4	23.	2 3/4	8 3/4
8.	1 3/4	7 3/4	24.	3 3/4	9 3/4
9.	2 3/4	8 3/4	25.	5	11
10.	3 3/4	9 3/4	26.	6	12
11.	5	11	27.	7	1
12.	6	12	28.	8	2
13.	7	1	29.	8 3/4	2 3/4
14.	8	2	30.	9 1/4	3 1/4
15.	8 3/4	2 3/4	31.	9 3/4	3 3/4
16.	9 1/4	3 1/4			

Fortsetzung.

Monat September.

Datum.	Anfang der Fluth oder niedrigster Wasserstand.	Anfang der Ebbe oder höchster Wasserstand.	Datum.	Anfang der Fluth oder niedrigster Wasserstand.	Anfang der Ebbe oder höchster Wasserstand.
	Stunde.	Stunde.		Stunde.	Stunde.
1.	10½	4½	16.	10¼	4¼
2.	11	5	17.	11	5
3.	11½	5½	18.	11¾	5¾
4.	12	6	19.	12¾	6¾
5.	12¾	6¾	20.	1½	7½
6.	1½	7½	21.	2½	8½
7.	2½	8½	22.	3½	9½
8.	3½	9½	23.	4¼	10¼
9.	4¼	10¼	24.	5¼	11¼
10.	5¼	11¼	25.	6¼	12¼
11.	6¼	12¼	26.	7¼	1¼
12.	7¼	1¼	27.	8	2¼
13.	8	2	28.	8¾	2¾
14.	8¾	2¾	29.	9¼	3¼
15.	9½	3½	30.	9¾	3¾

Förster Buchb

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Penike, G.

Notizen über die Insel Föhr u. ihr Seebad in topographischer u. medicinischer Beziehung

Itzehoe 1848

M.med. 769 h
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10287951-7